

Netzwerke und Freundschaft

Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz an der Schwelle zum 20. Jahrhundert

von
Laura Polexe

1. Auflage

Netzwerke und Freundschaft – Polexe

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

V&R unipress 2011

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de
ISBN 978 3 89971 807 2

Teil 1: Einführung

Vorwort

Freundschaft und Netzwerke sind heutzutage in aller Munde. Zahlreiche Diskussionen in den Medien, ob im Fernsehen, in Zeitungen und angesehenen Zeitschriften oder im Web 2.0, drehen sich um die Wichtigkeit von Netzwerken für das berufliche und private Leben des Individuums, aber auch um die eventuelle moralische Verwerflichkeit der unbeschränkten und zum Teil unübersichtlichen Akkumulation von »virtuellen Freunden« im Internet. Wie kann soziale Interaktion noch gewährleistet werden, bei einer stetig steigenden Anzahl von Verbindungen und Bekanntschaften, wenn doch der französische Philosoph Michel de Montaigne behauptet hatte, es gebe im Leben eines Menschen, wenn überhaupt, nur einen einzigen wahren Freund?¹ Auch dort, wo man es nicht erwartet, lächeln einem Freunde und wahre Freundschaften entgegen, ob es sich dabei um »menschliche Freundschaften« wie zwischen dem SPD-Politiker Frank-Walter Steinmeier und dem Medizinprofessor Eckhard Nagel², oder eine politische Freundschaft zwischen der jetzigen deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihrem französischen Kollegen Nicolas Sarkozy handelt. Enge Beziehungen wie Freundschaft würden dem Menschen in vielfacher Hinsicht gut tun, ja sie würden sogar lebensverlängernd wirken.³ Nicht zuletzt durch die Wirtschaftskrise haben Emotionen auf der politischen und gesamtgesellschaftlichen Bühne sowie der Rückgriff auf traditionelle Verbindungen Wichtigkeit erhalten. So hieß es in der Ausgabe vom 8. November 2009 der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung im Untertitel des Artikels »Liebe in Zeiten des Marktes« von Roger de Weck: »Nicht nur Konkurrenz fördert Leistung. Auch Solidarität und Gemeinschaft bringen den Menschen voran«.

1 Wenn nicht anders gekennzeichnet, wird der Begriff »Freund« in den allgemeinen Ausführungen zur Freundschaft in dieser Arbeit stellvertretend für die männliche und weibliche Form gebraucht.

2 Siehe dazu Interview in der Zeitschrift »Freundin«, Ausgabe vom 16. September 2009.

3 Sabine Olff, Gefährten, ohne die es nicht geht, Sonntagszeitung, 11. Mai 2008, S. 83.

Weiter im Text hieß es: »Freundschaft ist ein knappes Gut und eine unerschöpfliche Ressource.«⁴ Wie Freundschaft und Netzwerke in der sozialdemokratischen Welt zu der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert zusammen funktionierten, ist das Untersuchungsziel des vorliegenden Buches.

Kapitel 1: Einleitung

Dieses Buch handelt von Beziehungen zwischen Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz an der Wende zum 20. Jahrhundert. Die Sozialisten dieser Länder waren durch vielfältige Beziehungen miteinander verknüpft: von loser Bekanntschaft und Zugehörigkeit zum Netzwerk der internationalen Sozialdemokratie bis hin zur engen Freundschaft oder Verwandtschaft.

Die menschlichen Beziehungen im 19. Jahrhundert wurden vor allem von den revolutionären Geistern als »eingerostete Verhältnisse« beschrieben. Auch Karl Marx und Friedrich Engels argumentierten in ihrem »Manifest der Kommunistischen Partei« in diese Richtung.⁵ Die aufstrebende bürgerliche Gesellschaft kennzeichnete sich durch den Rückzug ins Private, vom »Wir« zum »Ich«. Den sozialistischen Beziehungen sollte aber gerade das »Wir« zugrunde liegen. Die Vertreter der sozialistischen Bewegung sahen sich als Welterneuerer – ein neuer Typus von Beziehungen sollte die Menschen einen, deswegen sei auch die Änderung der Lebenseinstellung notwendig, so die gängige Argumentation.

Es ist mir wichtig aufzuzeigen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Konzeption von Freundschaft und Beziehungen, wie sie an der Schwelle zum 20. Jahrhundert üblich war, und dem spezifischen damaligen Freundschaftsverständnis der Sozialdemokraten existieren. Weder vorher noch nachher gestalteten sich die Beziehungen in der internationalen Sozialdemokratie wie in jener Zeit. Ich betrachte somit einen begrenzten Zeitraum und ein bestimmtes Netzwerk, in dem dieses Verständnis von Beziehungen und Freundschaft so bestanden hat, wie es weiterhin beschrieben wird – auch wenn Freundschaft damals nicht unbedingt auf der ersten Seite der Zeitschriften und (Boulevard)Zeitungen zelebriert wurde, stellte sie eine enorm wichtige Ressource im Leben sozialdemokratischer Akteure dar.

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als die Sozialdemokraten und Revo-

4 Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 45, 8. November 2009, S. 15.

5 »Alle festen, eingerosten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweihlt, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebenseinstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen.« Karl Marx, Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, Paderborn, Sonderausgabe 2005, S. 17.

lutionäre in Rumänien und Russland verfolgt wurden, kam den Netzwerken und den Verbindungen zum westlichen Europa, insbesondere zur Schweiz, eine äußerst wichtige Bedeutung zu. Die Schweiz spielte unter anderem eine zentrale Rolle, weil sich in Genf und Zürich »Kolonien« russischer und russophiler (beispielsweise bulgarischer) linksgerichteter Intellektueller und Studenten gebildet hatten und diese Städte deshalb zum Treffpunkt europäischer Sozialdemokraten avancierten. In einer Art geschütztem Raum konnten dort Denkkollektive entstehen, deren Mitglieder eng miteinander befreundet waren und deren Ideen den Umsturz der damals bestehenden Ordnung als Ziel hatten.

Den zeitlichen Schwerpunkt der Untersuchung bilden die Jahre von 1883, als in Genf die »Gruppe zur Befreiung der Arbeit« gegründet wurde, bis 1917, als die Russische Revolution stattfand und die Zweite Internationale eine ihrer letzten Konferenzen in Stockholm organisierte. In dieser Zeit entstanden überall in Europa sozialdemokratische Parteien. Es fanden nicht nur Spaltungen und politische Kämpfe statt, sondern 1905 auch eine erste russische Revolution. Auf dem Balkan formierte sich die Friedensbewegung der serbischen, rumänischen und bulgarischen Partei, die unter dem Eindruck der Balkankriege 1912/1913 entstand. Im November 1912 fand in Basel sogar ein »Friedenskongress« der Zweiten Internationale statt. Schließlich wurde 1915 auch die sogenannte »Zimmerwalder Bewegung« oder »Zimmerwalder Linke« gegründet, deren Mitglieder einen entscheidenden Einfluss auf die Friedensbewegung im Vorfeld und während des Ersten Weltkriegs ausübten. Darüber hinaus möchte ich die vorangehenden und nachfolgenden Jahre ebenfalls betrachten, um mehr über die Entstehung und den Zerfall der sozialdemokratischen Netzwerke zu erfahren und insbesondere die Bedeutung von Freundschaft und von persönlichen Beziehungen im Aufbau dieser Netzwerke herauszuarbeiten. Die Entwicklung zwischenmenschlicher Verhältnisse ist eher nachvollziehbar, wenn keine »hartnen« Zäsuren eingeführt werden, sondern wenn diese in ihrem Gesamtverlauf nachgezeichnet werden können.

1. Aufbau der Arbeit und Quellenlage

Aufbau

Diese Studie ist in vier Teile unterteilt, die jeweils einen anderen Fokus auf die hier diskutierte Problematik richten. Jedem Teil liegen unterschiedliche Fragestellungen zugrunde, die diverse Methoden verlangen. Ziel ist es, vor allem kulturgeschichtliche Aspekte in den Beziehungen der Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz herauszuarbeiten, aber auch einzelne politische Aspekte der internationalen Sozialdemokratie zu beleuchten.

Die Einführung erläutert den aktuellen Forschungsstand und bietet Raum für Überlegungen zu Theorie und Methode, vor allem hinsichtlich der Netzwerke und der Problematik der Freundschaft.

Die Vorgeschichte und die Ausgangslage der sozialdemokratischen Bewegung allgemein werden im zweiten Teil der Arbeit, »Internationale Sozialdemokratie und Netzwerke«, dargestellt. Anhand der Zweiten Internationale und der sozialistischen Bewegung an der Wende zum 20. Jahrhundert in den drei Ländern Rumänien, Russland und Schweiz sollen erste kulturgeschichtliche Fragestellungen erarbeitet werden. Die Bedeutung der Internationale wird am Beispiel der Theorie (Gedankengut, Reformbestreben, europäischer Kontext), vor allem aber der Praxis dieser Organisation, erörtert. Bezüglich der Länder selbst interessieren mich sowohl nationale Lösungen und Lösungen als auch die Bedeutung der Sozialdemokratie, wobei hier ein Schwerpunkt auf Kongresse und Treffen als Begegnungsorte gelegt und die Bedeutung der Schweiz als Asylland dargestellt wird. Ein Schwerpunkt liegt außerdem auf unterschiedlichen Biographien führender Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Zudem spielen Verbindungen zwischen den drei Ländern ebenfalls eine Rolle. Es handelt sich dabei um keine ausführlichen Lebensgeschichten, sondern um biographische Skizzen, die im Verlauf der einzelnen Kapitel im Text eingefügt werden, um gewisse Handlungsabläufe, Verbindungen oder Gedankengänge verständlicher und anschaulicher zu machen. Dies ist vor allem hinsichtlich der Erläuterung der Korrespondenzen, die als Quellenkorpus herangezogen wurden, dienlich. Personen, die in dieser Arbeit auftauchen, sind: Cristian Racovski⁶, Lev Trockij, Constantin Dobrogeanu-Gherea, Pavel Aksel'rod, Robert Grimm, Rosa Grimm, Hermann Greulich, Karl Kautsky, Lydia Dan und Georgij Plechanov. Diese Akteure sind nicht nur wegen ihrer prominenten Stellung in der Sozialdemokratie wichtig, sondern vor allem auch wegen ihrer Mobilität, ihres bewegten und zum Teil durch Verfolgung und Exil »brüchigen« Lebenslaufs oder ihrer hohen Anzahl an Kontakten. Nicht zuletzt habe ich sie aus praktischen Gründen als Protagonisten ausgewählt, nämlich wegen der Erreichbarkeit ihres Nachlasses. Es ist bezeichnend, dass einige von ihnen jüdischer Herkunft waren.⁷ Die meisten stammten aus relativ wohlhabenden Familien. So bewahrheitet sich in diesem Fall die These, dass Revolutionäre zwar

⁶ Die Schreibweise dieses Namens ist oft unterschiedlich: Christian Rakovski, Rakowski, Rakowskij, Racovski oder Cristian Racovski. Ich werde letztere, also die rumänische Schreibweise, verwenden.

⁷ Ihre Herkunft haben sie selbst in den meisten Fällen nicht thematisiert, soweit der Briefverkehr nachvollzogen werden kann (siehe auch Kapitel 11, »Freundschaft in verschiedenen Korrespondenzen«). Sie spielt aber eine Rolle, um ihren intellektuellen und politischen Hintergrund verstehen zu können.

häufig erbittert, aber relativ privilegiert gewesen seien.⁸ Einige der Akteure betrachte ich intensiver als andere, was wiederum durch ihre mehr oder weniger umfangreiche Korrespondenz begründet wird.

Thema des dritten Teils der vorliegenden Untersuchung (»Netzwerke, Kommunikation und Freundschaft«) sind die Netzwerke und Diskurse innerhalb der Zweiten Internationale, wobei ein Schwerpunkt auf den Begegnungsorten liegt. Die relativ regelmäßig stattfindenden Kongresse als Treffpunkt unterschiedlicher Vertreter der Sozialdemokratie werden analysiert, wobei die Verbindungen zwischen den drei Ländern dieser Untersuchung nochmals sichtbar gemacht werden. Rituale und Wahrnehmungen spielen genauso eine Rolle wie die Solidarität, die den »Brüdern, Freunden und Genossen« gepredigt wird. Ob und inwiefern die Lösungen tatsächlich Einzug in das tägliche Leben der Protagonisten halten konnten, wird aus verschiedenen Korrespondenzen und Selbstzeugnissen ersichtlich. Solidarität und Vertrauen werden als Grundpfeiler des sozialdemokratischen Netzwerks aufgegriffen und untersucht. Ferner ist auch die Wortwahl (»Bruder«, »Freund«, »Genosse«) hinsichtlich ihres symbolischen Gehalts und ihrer Verwendung in sozialdemokratischen Kreisen zu analysieren.

Der vierte Teil handelt schließlich von einzelnen Freundschaftsbeziehungen, aber auch von Bekanntschaften und Korrespondenzen. Racovski, Dobrogeanu-Gherea, Kautsky, Aksel'rod und Plechanov stehen hier von einer sehr privaten Seite, durch ihre Briefe, im Mittelpunkt. Ebenso werden Freundschaften zwischen Sozialdemokratinnen und deren Möglichkeiten in einer von Männern dominierten politischen Welt thematisiert. Wie schon anhand der Auswahl der Akteure ersichtlich, waren einige Frauen politisch aktiv in der Sozialdemokratie. Es ist aber nicht die Aufgabe dieses Buches, eine Geschichte der Frauenbewegung zu schreiben. Exemplarisch werden die Lebenswege von Lydia Dan und Rosa Grimm dargestellt. Im vierten Teil werden die in der Fragestellung formulierten Punkte nochmals aufgegriffen und systematisch ausgebaut, um die Bedeutung und die Funktion von Freundschaft und Netzwerken der Sozialdemokraten herauszuarbeiten sowie um die Frage zu beantworten, ob die Sozialdemokratie ein eigenes Verständnis von Freundschaft hatte. In der Schlussbetrachtung werden die Ergebnisse dieser Studie zusammengeführt und gezeigt, wie die Verknüpfung von Netzwerken und Freundschaft gewinnbringend verwendet werden konnten.

⁸ Christopher A. Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780 – 1914*, Frankfurt am Main/New York 2006, S. 136.

Quellenlage

Um qualitative Aussagen über die Art von Verbindungen zwischen Personen, die an der sozialdemokratischen Bewegung beteiligt waren, zu erhalten, ist eine Untersuchung der Selbstzeugnisse dieser Akteure notwendig. Von besonderem Interesse sind in diesem Kontext Quellen, die jene Beziehungen beleuchten, die von den Mitgliedern der Bewegung untereinander aufrechterhalten wurden. Briefwechsel geben Antworten auf Fragen der Rolle und der Vernetzung von einzelnen Akteuren, zeigen den Weg des Informationsflusses und liefern auch detaillierte Daten über die Verhältnisse der Personen untereinander.

Die meisten Quellen befinden sich in den Privatnachlässen führender Sozialdemokraten, die im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISG) deponiert sind. Darunter finden sich Briefwechsel, aber auch Lebensläufe, Kommentare, Zeitungsausschnitte, Lektürelisten oder gar Broschüren. Einige Briefwechsel wurden schon veröffentlicht, wie beispielsweise die Korrespondenz Karl Kautskys mit südosteuropäischen Sozialdemokraten⁹, aber auch die Korrespondenz von Lev Trockij aus den Jahren 1917 bis 1922¹⁰, der Briefwechsel zwischen Georgij Plechanov und Pavel Aksel'rod¹¹ oder die Korrespondenz von Constantin Dobrogeanu-Gherea, wobei hierzu im Rumänischen Nationalarchiv in Bukarest noch unveröffentlichte Briefe zu finden waren. Ein Teil des in russischen Archiven erhaltenen Briefwechsels von Racovski mit Trockij oder mit Vladimir Korolenko wurde von zwei russischen Wissenschaftlern publiziert, jedoch handelt es sich dabei um Briefe, die nach 1917 entstanden sind und deswegen nicht in den Untersuchungszeitraum gehören.¹²

Ferner sind Quellensammlungen zu finden, in denen nicht nur Briefe, sondern auch Manifeste, Zirkulare und andere Materialien publiziert wurden – so beispielsweise die zweibändige Sammlung von Horst Lademacher zur Zimmerwalder Bewegung¹³ oder die fünfbandige Quellensammlung zur rumänischen Arbeitergeschichte zwischen den Jahren 1870 und 1919¹⁴ sowie weitere Quellensammlungen zur schweizerischen Arbeitergeschichte um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts.¹⁵ Wichtige Nachlässe

9 Georges Haupt, Janos Jemnitz, Leo Van Rossum (Hg.), Karl Kautsky und die Sozialdemokratie Südosteuropas: Korrespondenz 1883–1938, Frankfurt am Main 1986.

10 Jan M. Meijer (Hg.), The Trotsky Papers 1917–1922, 2 Bände, The Hague 1964–1971.

11 Perepiska G.V. Plechanova i P. B. Aksel'roda, Moskau 1925, 2 Bände, Den Haag 1967 [Russian Reprint Series, LIV].

12 Michail G. Stančev, Georgij I. Cernjavskij: Fars na krovi, Char'kov 1997.

13 Horst Lademacher (Hg.), Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz, The Hague/Paris 1967.

14 Documente din istoria mișcării muncitorești din România [Dokumente aus der Geschichte der rumänischen Arbeiterbewegung], 5 Bände, Bukarest 1966–1975.

15 Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart. Herausgegeben und eingeleitet

und Zeitungen sowie Zeitschriften aus dieser Zeit sind im Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich zugänglich. Ein Teil des Trockij-Archivs wird in den USA in der Houghton Library in Harvard aufbewahrt.¹⁶ In den USA fand in den 1960er Jahren ein groß angelegtes Projekt zur Erarbeitung der Geschichte der Men'seviki statt. Die Interviews der drei führenden Persönlichkeiten Lydia Dan, Boris Nikolaevskij und George Denike wurden von Leopold Haimson publiziert.¹⁷

Zur Frage des Exils und der Aufenthaltsorte der Sozialdemokraten in der Schweiz geben Bundes- und Polizeiakten sowie Immatrikulationsregister der Universitäten in der Schweiz Auskunft. Über die Verfolgung der Revolutionäre in Rumänien existieren mehrere Dossiers im Rumänischen Nationalarchiv in Bukarest, wobei noch nicht alle Bestände erschlossen sind und, zumindest was Racovski betrifft, die Möglichkeit besteht, dass in einigen Jahren Akten, die in den alten Beständen vermerkt sind, noch aufgearbeitet werden können.

Zuletzt noch eine Anmerkung: Die Zitate aus rumänischen und russischen Quellen sind von der Autorin ins Deutsche übersetzt, jedoch nicht besonders gekennzeichnet worden. Die Zitate aus den Briefwechseln, die in deutscher Sprache verfasst wurden, sind grammatisch nicht überarbeitet worden.

2. Forschungsstand

Nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus erlebte die Kommunismusforschung einen Aufschwung. Alltags-, Lebens- und Kulturgeschichte wichen einer Ereignisgeschichte mit teilweise sozial- und strukturgeschichtlichen Ansätzen. Was aber die Erforschung der Wurzeln des Sozialismus vor dem Ersten Weltkrieg betrifft, scheint wenig Forschungsinteresse zu bestehen. In Zeiten, in denen Kapitalismuskritik und wirtschaftliche Probleme auf der Tagesordnung stehen, ist es doch verwunderlich, dass die meisten ausschlaggebenden Forschungen zur Arbeiter- und Sozialismusgeschichte vor 1914, beziehungsweise zur frühen Sozialdemokratie, aus den 1960er und 1970er Jahren stammen. Damals hat der Historiker Georges Haupt mit seinen Büchern zur Zweiten Internationale, zum Internationalismus oder zur Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg die Forschungslandschaft geprägt.¹⁸ Angesichts fehlender Nachfolger

von der Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich mit einem Geleitwort von Ezio Canonica und einer Einführung von Georges Haupt, Zürich 1975.

16 Houghton Library of the Harvard College Library, Korrespondenz zwischen Trockij und Racovski in den Leon Trotsky Exile Papers.

17 Leopold Haimson, *The making of three Russian revolutionaries. Voices from the Menshevik past*, Cambridge 1987.

18 Georges Haupt, *Aspects of International Socialism 1871 – 1914*, Cambridge 1986 (Neuauflage); Ders., *Der Kongress fand nicht statt. Die Sozialistische Internationale 1914*, Wien u. a.

auf dem Gebiet bleiben seine Thesen bis heute maßgeblich. Auch wenn sie deutlich von seinen eigenen politischen Präferenzen beeinflusst sind, beinhalten seine doch eher ereignisgeschichtlich orientierten Ausführungen schon netzwerktheoretische Zugänge. So legt er zum Beispiel in der Betrachtung des Zusammenbruchs der Zweiten Internationale im Ersten Weltkrieg den Fokus auf das Zusammenspiel persönlicher Beziehungen innerhalb der Sozialdemokratie.

Die gleiche Thematik beschäftigte in den 1970er Jahren auch Merle Fainsod¹⁹ oder Agnes Blänsdorf²⁰, die aber zur Erweiterung von Haupts Thesen nur wenig beitragen konnten. Im Allgemeinen beschränken sie sich darauf, die Auflösung der Internationale als unvermeidbares Ereignis aufgrund der vorhergegangenen Geschehnisse und Zerwürfnisse zwischen den einzelnen Parteien und Fraktionen zu interpretieren, wobei auch die internationale Zusammenarbeit zwischen befreundeten Politikern gestreift wird. Hier bringt Fainsod das Beispiel der Konferenz von Zimmerwald und der Entstehung der sogenannten »Zimmerwalder Linken«, betrachtet es aber nicht als essentiell für Entscheidungen. Es ist eher noch der nationale Zusammenhalt innerhalb der einzelnen Parteien selbst, der beleuchtet und betont wird.

Zu finden sind auch einige Werke, die sich – nationenübergreifend – mit Themen wie der Agrarfrage²¹ oder der Friedensbewegung²² beschäftigen. Hier wird dem Netzwerk der internationalen Sozialdemokratie mehr Aufmerksamkeit geschenkt, wenngleich in inhaltlich beschränktem Rahmen.

Auf der anderen Seite stechen Werke hervor, die die internationale Sozialdemokratie als Kulisse für die Entwicklung einer herausragenden Persönlichkeit betrachten oder aber nur die marxistisch-ideologische Entwicklung nachzeichnen. Im ersten Fall steht dann im Mittelpunkt die Politik der »großen Männer« wie Vladimir Ilic Ul'janov, besser bekannt als Lenin, oder Lev Trockij, beispielsweise bei Dietrich Geyer, David Lane oder später bei Craig Nation.²³ Die

1967; Ders., Programm und Wirklichkeit. Die internationale Sozialdemokratie vor 1914, Berlin 1970.

19 Merle Fainsod, International Socialism and the World War, New York 1973.

20 Agnes Blänsdorf, Die Zweite Internationale und der Krieg. Die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914–1917, Stuttgart 1979 (Kielser Historische Studien, Bd. 27).

21 Hans Georg Lehmann, Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie, Tübingen 1970.

22 Georges Haupt, Socialism and the Great War. The Collapse of the Second International, Oxford 1972.

23 Dietrich Geyer, Lenin in der russischen Sozialdemokratie. Die Arbeiterbewegung im Zarenreich als Organisationsproblem der revolutionären Intelligenz 1890–1903, Köln u. a. 1962; David Lane, The roots of Russian communism: a social and historical study of Russian social democracy 1898–1907, Assen 1969; Craig R. Nation, War on War. Lenin, the Zimmerwald Left, and the Origins of Communist Internationalism, Durham/London 1989. Andere Werke zur russischen Geschichte werden später in dieser Forschungsübersicht genannt.

Autoren geben auch sozial- und strukturgeschichtlichen Analysen Raum, eine Neubewertung ihrer Ergebnisse erscheint aber aus dem Blickwinkel heutiger netzwerktheoretischer und lebensgeschichtlicher Zugänge sinnvoll. Im zweiten Fall ist es fraglich, ob die dargelegten Thesen nicht zu sehr von der marxistischen Ideologie beeinflusst wurden und die für eine Analyse nötige Distanz nicht mehr aufweisen.²⁴

Eine Vielzahl an Arbeiten gibt es über die einzelnen sozialdemokratischen Parteien unterschiedlicher Länder, beispielsweise über die österreichischen, deutschen, französischen oder englischen Sozialdemokraten. Von den klassischen Gesamtgeschichten bis hin zu Studien über die regionale oder lokale Entwicklung dieser politischen Richtung in verschiedenen Epochen²⁵ ist alles vertreten. Relevant sind aber vor allem neuere Arbeiten, die sich den Wechselbeziehungen zwischen den jeweiligen Parteien widmen und sich zwischen Nationalismus und Internationalismus bewegen, so zum Beispiel über die Sozialdemokratie im Habsburgerreich oder über die Beziehungen zwischen den deutschen Sozialdemokraten und ihren französischen Parteikollegen in der Zeit vor und während des Ersten Weltkriegs²⁶. Das Spannungsverhältnis zwischen dem internationalistischen Anspruch, den sich die Sozialdemokratie auf die Banner geschrieben hatte, und der nationalen Wirklichkeit weist auf einen der wichtigsten Punkte hin, der sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Zweiten Internationale zog und große Meinungsverschiedenheiten zwischen einigen Parteien verursachte. Zu bemerken ist auch, dass die östliche Variante des Sozialismus beziehungsweise der Sozialdemokratie – ausgenommen die russische – bisher nur auf wenig Forschungsinteresse gestoßen ist. Einerseits ist die sprachliche Barriere zu überwinden, andererseits handelt es sich dabei um ein Symptom des Kalten Krieges. Dieser nämlich trennte die bis dahin eng miteinander verbundenen Wege zwischen Ost und West und infolgedessen konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Historiker auf den westlichen Weg

24 Arnold Reisberg, Von der Ersten zur Zweiten Internationale: die Durchsetzung des Marxismus im Kampf um die Wiederherstellung der Arbeiterinternationale, Berlin 1980.

25 Hierzu beispielsweise Christophe Prochasson, Les intellectuels, le socialisme et la guerre, 1900 – 1938, Paris 1993; Susanne Miller, Burgfrieden und Klassenkampf. Die deutsche Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1974; Thomas Welkopp, Das Banner der Brüderlichkeit: die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz, Bonn 2000; Peter Kurth, Im Schatten Victor Adlers: die österreichische Sozialdemokratie zwischen Wahlrechtskampf und Revisionismusstreit (1889 – 1907), Husum 1998.

26 Claudio Weill, L'Internationale et l'autre. Les relations inter-ethniques dans la IIe Internationale (Discussions et débats), Paris 1987; Dies., Marxistes russes et social-démocratie allemande, 1898 – 1904, Paris 1977; Michael Löwy, Internationalismus und Nationalismus. Kritische Essays zu Marxismus und »nationaler Frage«. Mit einem Beitrag von Enzo Traverso, Köln 1999; Kerstin Jobst, Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Die polnische und ukrainische Sozialdemokratie in Galizien von 1890 bis 1914. Ein Beitrag zur Nationalitätenfrage im Habsburgerreich, Hamburg 1996.

der Sozialdemokratie. Nun gilt es, die Dichotomie zu überwinden und die Geschichte der europäischen Sozialdemokratie als transnationale Verflechtungsgeschichte zu analysieren.

Der Schwerpunkt vieler Werke über die Geschichte der Zweiten Internationale liegt auf der Entwicklung der Doktrin der Sozialdemokratie beziehungsweise des Sozialismus²⁷ oder aber auf den parallelen Entwicklungen in den jeweiligen nationalen Parteien²⁸. Es existieren außerdem Beiträge, die sich mit dem besonderen Einfluss einzelner Parteien auf das Gesamte beschäftigen, so zum Beispiel mit dem organisatorischen, aber vor allem theoretischen Einfluss der SPD auf die Internationale und auf die Bruderparteien²⁹. Die Wechselwirkungen, die gegenseitige Rezeption und der Ideologie-Transfer in verschiedenen Belangen (Frieden, Revolution, Agrarfrage) funktionierten gerade über den Kontakt zu Sozialdemokraten aus anderen Ländern.

Die konkrete Praxis der Beziehungen, nicht nur zwischen den Parteien, sondern vielmehr zwischen den Parteimitgliedern selbst, blieb bisher oft im Hintergrund oder wurde gar nicht angesprochen. Mit der Quellenlage kann dies nicht zusammenhängen, denn die meisten Korrespondenzen zwischen den führenden Sozialdemokraten sind entweder publiziert oder aber in Archiven erfasst und gut benutzbar. Georges Haupt hatte schon in den 1960er Jahren darauf hingewiesen, dass auch die komplexen Beziehungen der sozialdemokratischen Akteure und der Vertreter der Arbeiterschaft untereinander von Interesse seien.³⁰ Ihm hat man die erste (nicht vollständige) Auswertung der Korrespondenz des Internationalen Sozialistischen Büros (ISB), die kommentierte Veröffentlichung des Briefwechsels von Karl Kautsky mit führenden Sozialdemokraten Südosteuropas und die kommentierte Edition der Korrespondenz Lenins mit Camille Huysmans, dem Sekretär des ISB, zu verdanken.³¹

27 So zum Beispiel Dimitrij Owetschkin, Conrad Schmidt, der Revisionismus und die sozialdemokratische Theorie: zur theoretischen Entwicklung der Sozialdemokratie vor 1914, Essen 2003; Markus Bürgi, Die Anfänge der Zweiten Internationale. Positionen und Auseinandersetzungen 1889 – 1893, Frankfurt am Main/New York 1996 (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte Bd. 16); Walter Holzheuer, Karl Kautskys Werk als Weltanschauung. Beitrag zur Ideologie der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg, München 1972; Robert Wuthnow, Communities of discourse. Ideology and social structure in the Reformation, the Enlightenment, and European Socialism, Cambridge 1989.

28 Stefan Berger, Ungleiche Schwestern? Die britische Labour Party und die deutsche Sozialdemokratie im Vergleich, 1900 – 1931, Bonn 1997.

29 Katharina Keller, Modell SPD? Italienische Sozialisten und deutsche Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg, Bonn 1994.

30 Georges Haupt, Histoire de l'Internationale socialiste ou Histoire internationale du Socialisme?, in: Le Mouvement social 41, Oktober-Dezember 1962, S. 24 – 33.

31 Ders., Comptes rendus des réunions, manifestes et circulaires / Bureau socialiste international; documents recueillis et présentés par Georges Haupt, Paris 1969; Georges Haupt,

Für die Intensität von Beziehungen gibt es keine objektiven Kriterien und keine qualitativen Messinstrumente. Davon ausgenommen ist die Intensität der Kontakte gemessen an deren Anzahl, die numerisch oder in Schemata festzuhalten ist. Dies könnte die Furcht der Historiker erklären, sich an das Gebiet der konkreten Beziehungspraxis heranzuwagen. Erst mit der Entwicklung der Sozialforschung, der Übernahme unterschiedlicher netzwerktheoretischer und kulturwissenschaftlicher Aspekte aus Nachbarwissenschaften wie Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie oder gar Psychologie in die Geschichtswissenschaft oder dem Anfang der Forschung über Emotionen in der Politikwissenschaft³² und nicht zuletzt der Verbreitung der Alltagsgeschichte scheint der günstige Moment für Arbeiten gekommen zu sein, die sich nicht nur mit einer reinen Beziehungsgeschichte, sondern auch mit den Implikationen dieser Beziehungen auf die Akteure beschäftigen. Einen Anfang machte unter anderem Joachim Schröder in seiner Dissertation zu den Beziehungen zwischen deutschen und französischen Kommunisten in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg.³³ Auch der sozialistische Internationalismus nach dem Ersten Weltkrieg und dessen komplexe Beziehungswelt finden wieder die Aufmerksamkeit der Historiker. An mehreren Universitäten in Deutschland entstehen zurzeit verschiedene komparatistisch und kulturwissenschaftlich angelegte Studien zu Teilaspekten der Zweiten Internationale und deren Akteuren. Im Mai 2008 fand außerdem eine internationale Konferenz in London statt, »Interwar Internationalism. Conceptualising Transnational Thought«. Nur einen Monat später lud die Humboldt-Universität Berlin zu einer Konferenz ein mit dem Titel: »Socialist InterNationalism. Envisioning and Experiencing Nationalism and Internationalism in the Soviet Union, 1945 – 1990«.³⁴ Ebenso wird das Interesse an der Geschichte der Komintern unter kulturgeschichtlichen Aspekten größer, wie die Forschung von Bernhard Bayerlein in Mannheim zeigt.³⁵ Es ist erstaunlich, dass sich zwar alle Projekte auf die transnationalen Beziehungen von Sozialisten/

Janos Jemnitz, Leo Van Rossum, Karl Kautsky und die Sozialdemokratie Südosteuropas; Georges Haupt, Correspondance entre Lénine et Camille Huysmans, 1905 – 1914, Paris 1943.

32 Birgit Aschmann (Hg.), Gefühle und Kalkül. Der Einfluss von Emotionen auf die Politik des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2005 (Historische Mitteilungen – Beihefte, Nr. 62).

33 Joachim Schröder, Internationalismus nach dem Krieg. Die Beziehungen zwischen deutschen und französischen Kommunisten 1918 – 1923, Essen 2008.

34 Siehe zum Tagungsbericht <http://hszkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2224> [13.08.2008].

35 Bernhard Bayerlein spricht von der sogenannten »Kultintern« als weit gefächertes Mosaik von Organisationen und Schaltstellen politisch-kultureller oder Solidaritätsarbeit, welches der Komintern für die Propagierung kulturell-ideologischer Ziele zur Verfügung stand. Siehe dazu beispielsweise Bernhard H. Bayerlein, Jean-Francois Fayet, Anne Hartmann, »Kultintern – Cultintern«. Beiträge zur Allunions-Gesellschaft für kulturelle Zusammenarbeit (VOKS), zum Internationalen Frauensekretariat der Komintern, zur Liga gegen den Imperialismus und zur Roten Sportinternationale, in: The International Newsletter of Communist Studies, 13/2007, Heft 20, S. 89 – 91.

Sozialdemokraten vor dem Ersten Weltkrieg beziehen, jedoch bislang keine entsprechenden Studien oder Beiträge aus kulturgeschichtlicher Perspektive vorgelegt wurden. Der Ideen- und Personentransfer von Osten nach Westen war in der Zeit vor 1914 am intensivsten, was nicht nur anhand der Netzwerke der Zweiten Internationale gezeigt werden kann, sondern vor allem anhand der persönlichen Beziehungen, durch die die Akteure verbunden waren. Diese Lücke gilt es zu schließen.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung bis 1918 bietet aufschlussreiche Beiträge und Impulse. Marcel van der Linden hat darauf hingewiesen, dass die Arbeitergeschichte bis in die 1980er Jahre hinein stark nationalgeschichtlich orientiert war.³⁶ Er spricht in diesem Kontext von einer »doppelten geographischen Ausrichtung«: erstens nach dem Nationalstaat als natürlichem Entfaltungsrahmen für die Geschichte und zweitens nach der vorwiegenden Fixierung der Geschichtsschreibung auf den europäischen und nordamerikanischen Raum. Erst mit der »Globalisierung« des Faches und den Ansätzen einer vergleichenden internationalen Arbeitergeschichte kam es zu einer teilweisen Neuorientierung über den nationalen Rahmen hinweg, wobei auch solche Ansätze tendenziell im nationalstaatlichen Rahmen blieben. Einen Überblick über solche komparatistisch arbeitenden Studien bot 2005 Stefan Berger in seinem Artikel über die europäische Arbeiterbewegung und ihre Historiker.³⁷

In Deutschland sind in dieser Hinsicht vor allem die Arbeiten von Klaus Roth zu nennen, der auch über Transformationsprozesse und die Beziehungen zwischen Arbeitswelt und Lebenswelt in Südosteuropa forscht.³⁸ Gewinnbringend sind außerdem eine Vielzahl von Artikeln der Zeitschrift »Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung« (IWK), die seit 1965 erscheint und in der sich – entgegen des Titels – auch Beiträge über andere Bewegungen als die deutsche befinden. Die Artikel in den »Beiträgen zur Geschichte der Arbeiterbewegung« sind zwar zum Teil deutlich politisch gefärbt, aber nichtsdestotrotz zu beachten. Ferner sei hier der von Gerhard A. Ritter herausgegebene Band zur Arbeiterkultur genannt. Darin werden in unterschiedlichen Beiträgen viele Alltagsaspekte dieser Kultur be-

36 Marcel van der Linden, Vorläufiges zur transkontinentalen Arbeitergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 28/2002, S. 291–304; siehe auch Ders., Transnational labour history: explorations, Aldershot 2003.

37 Stefan Berger, Die europäische Arbeiterbewegung und ihre Historiker. Wandlungen und Ausblicke, in: Jahrbuch für Europäische Geschichte 6/2005, S. 151–181.

38 Klaus Roth (Hg.), Arbeitswelt-Lebenswelt: Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa, Berlin/Münster 2006. Auch seine Beiträge zum Sozialismus als Alltagskultur sind in diesem Kontext aufschlussreich: Ders., (Hg.), Sozialismus: Realitäten und Illusionen: ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur, Wien 2005; Ders. (Hg.), Arbeit im Sozialismus – Arbeit im Postsozialismus: Erkundungen zum Arbeitsleben im östlichen Europa, Münster 2004.

leuchtet.³⁹ Andere Werke, die sich mit der Problematik von Intellektuellen und Sozialismus/Sozialdemokratie beschäftigen, beleuchten das Spannungsverhältnis zwischen intellektuellen, studierten »Anführern« und der Arbeiterbewegung als solche. Diese Thematik hat immer Anlass zu Diskussionen gegeben. Neben der Untersuchung von Stanley Pierson⁴⁰ ist in diesem Kontext der Sammelband von Michel Grunewald über die deutschen LinksinTELLEKTUELLEN, deren Presse und deren Netzwerke⁴¹ zu nennen. Interessant sind auch die Überlegungen über Klassenidentität und andere Identitäten, die in der Arbeiterbewegung eine große Rolle spielen.⁴²

Die Literaturlage zur Bildung und Entwicklung der Sozialdemokratie in Rumänien gestaltet sich schwierig, denn fast alle Bücher⁴³ sind zwischen 1945 und den 1980er Jahren erschienen, in einer Zeit, in der Rumänien unter kommunistischer Herrschaft stand. Diese Werke sind in zwei Kategorien einzuteilen: Publikationen vor 1965/69 und Publikationen, die in den 1970er und 1980er Jahren entstanden sind.⁴⁴

Die ersten betrachten die Sozialdemokratie als vorkommunistische Organisationsform und lassen viele Akteure außer Acht, da diese zu dem Zeitpunkt als Abweichler galten und einen Ehrenplatz nur noch im Pandämonium der Geschichte hatten. Hierzu sind auch die frühen Publikationen von Georges Haupt (vor seiner Emigration) über die Entstehung der rumänischen Sozialdemokratie zu zählen.⁴⁵ Haupt rollt die Geschichte der »revolutionären Bezie-

39 Gerhard A. Ritter (Hg.), *Arbeiterkultur*, Königstein 1979.

40 Stanley Pierson, *Marxist intellectuals and the working-class mentality in Germany, 1887 – 1912*, Cambridge 1993.

41 Michel Grunewald (Hg.), *Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890 – 1969)*, Bern 2002.

42 Lex Heerma van Voss, Marcel van der Linden (Hg.), *Class and other identities. Gender, religion and identity in the writing of European labour history*, New York 2002.

43 Beispielsweise Constantin Petrescu-Titel, *Socialismul în România* [Der Sozialismus in Rumänien], Bucureşti 1945; Nicolae Copoiu, *Socialismul european și mișcarea muncitorească și socialistă din România* [Der europäische Sozialismus und die rumänische Arbeiter- und sozialistische Bewegung], Bucureşti 1971; Gheorghe Tutui, *Evoluția Partidului Social-Democrat din România de la front unic la partidul unic* [Die Entwicklung der Rumänischen Sozialdemokratischen Partei von der einzigen Frontbewegung zur einzigen Partei], Bucureşti 1979.

44 1965 wurde mit dem Machtwechsel in Rumänien (Nicolae Ceaușescu wurde Staatspräsident) die nationalistisch-rumänische Ära auch in der historischen Forschung eingeläutet. Außerdem wurden viele in Ungnade gefallene Altkommunisten rehabilitiert.

45 Haupt konzentrierte sich in den ersten Jahren seiner Forschung vor allem auf die Analyse der frühen Beziehungen russischer Revolutionäre zu Rumänien: Georges Haupt, *Din istoricul legăturilor româno-ruse 1849 – 1881* [Aus der Geschichte der rumänisch-russischen Beziehungen, 1848.1881], Bucureşti 1955; Ders., *Date privind legăturile lui G.V. Plechanov cu România* [Fakten zu den Beziehungen von G.V. Plechanov mit Rumänien], in: *Analele româno-sovietice*, seria Istorie, 4 (1956), S. 135 – 144; Ders., *Revoluționarii ruși în România în a doua jumătate a secolului al XIX-lea. Extras din relații româno-ruse în trecut*. [Russische

hungen« zwischen Russland und Rumänien auf und zeigt, welche Russen sich hauptsächlich während der 1880er Jahre in Rumänien aufhielten und in welcher Art und Weise diese nicht nur zum Aufbau lokaler sozialdemokratischer Organisationen beitrugen, sondern auch den Literatur- und Broschürenschnellmugel über die Grenze organisierten.

Die späteren, nach 1970 erschienenen Werke vertreten diese Perspektive teilweise nicht mehr, da sich Rumänien zu diesem Zeitpunkt von der Sowjetunion als schützende Macht abzulösen begann und einen eigenen Kurs anstrebt. Sie sind wegen der sehr partei- und nationalorientierten Sichtweise als problematisch einzuschätzen. Wichtige Archivbestände waren nicht zugänglich und von kulturgeschichtlichen Ansätzen kann dabei in beiden Fällen kaum die Rede sein. Gleichermaßen kann für die Biographien von Cristian Racovski und Constantin Dobrogeanu-Gherea angemerkt werden.⁴⁶ Auch in neueren Publikationen bleibt ein ähnlicher Grundton. Davon zeugt die Geschichte der rumänischen Sozialdemokratie von Nicolae Jurcă, 1994 erschienen.⁴⁷ Trotz der guten Quellenlage unterscheidet sich dieses Buch kaum von seinen Vorgängern aus den 1950er oder 1970er Jahren, da wesentliche Erkenntnisse oder neue Forschungsmethoden vom Autor nicht berücksichtigt wurden und Wert allein auf die Chronologie und eine akkurate Aufzählung von Fakten, Jahreszahlen und Namen gelegt wurde. Zur Arbeitergeschichte Rumäniens um die Jahrhundertwende wurde ein kulturgeschichtlich geprägter Ansatz bisher kaum verfolgt. Das Werk von Mariana Hausleitner⁴⁸ leistet einen entscheidenden Beitrag, jedoch nur aus der Perspektive nationaler Makrogeschichte. Zwar streift die Autorin in ihrem Werk wichtige Persönlichkeiten und deren Beziehungen zum Ausland, aber lediglich im Zusammenhang mit der nationalen Frage in Rumänien (in der Perspektive des Zusammenschlusses von 1918 mit Transsilvanien, Bessarabien und der Bukowina). Außerdem muss dabei beachtet werden, dass Hausleitners Werk 1988 erschienen ist. Zur damaligen Zeit hatte sie nur sehr beschränkten Zugang zu den rumänischen Archivbeständen – sie war die erste westliche Forscherin, die überhaupt Zutritt zum damaligen Parteiarchiv erhalten hatte. Die Autorin verweist allerdings auf eine für diese Untersuchung wichtige Tatsache: Das supranationale Konzept einer Balkanföderation, das im 19. Jahrhundert aufkam und in der Zeit der Balkankriege um 1912/13 Karriere in der Zweiten Internationale machte, wurde 1948 heftig im sowjetischen Parteiorgan

Revolutionäre in Rumänien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aspekte der rumänisch-russischen Beziehungen in der Vergangenheit], Bucureşti 1957.

46 Siehe weiter unten die Anmerkungen zu Biographien.

47 Nicolae Jurcă, Istoria social-democrației din România [Die Geschichte der rumänischen Sozialdemokratie], Bucureşti 1994.

48 Mariana Hausleitner, Die nationale Frage in der rumänischen Arbeiterbewegung vor 1924, Berlin 1988 (Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Band 10).

»Pravda« kritisiert. Dies erklärt, wieso viele rumänische Historiker (ausgenommen Georges Haupt nach seiner Auswanderung nach Frankreich) in ihren Darstellungen nicht auf dieses Konzept und auf den damit zusammenhängenden Austausch der führenden Sozialisten zurückgriffen.⁴⁹ Aufschlussreich ist auch die Arbeit von Jochen Schmidt, der die Ideengeschichte der linksgerichteten Intelligenz in Rumänien zwischen 1875 – 1915 analysiert hat.⁵⁰ Zwar gelingt es ihm, alle Paradigmen der Zeit aufzugreifen und den Einfluss unterschiedlicher Persönlichkeiten in der Rezeptionsgeschichte sozialistischer Ideen hervorzuheben, dieses vollzieht er aber nur anhand der zeitgenössischen Artikel und Streitschriften, da ihm der Zugang zu den Archiven verwehrt blieb.

Ein neuer Beitrag zur sozialistischen Ideengeschichte und zur Arbeitergeschichte Rumäniens wurde von Augusta Dimou geleistet, die sich mit den Anfängen der Sozialdemokratie und den politischen und kulturellen Voraussetzungen in Südosteuropa, unter anderem auch in Rumänien, beschäftigt.⁵¹ Dabei stellt sie die Transferforschung als Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte in den Mittelpunkt ihrer Arbeit, die sich vor allem mit dem lokalen Vermittlungs- und Rezeptionsprozess des Sozialismus auseinandersetzt. Der Ideentransfer ist für Dimou kein statischer Prozess, denn ihm woht ein schöpferisches Moment inne, der in der »Übersetzung« der Ideen und Paradigmen im lokalen, spezifischen Kontext seinen Ausdruck findet.⁵²

Viele der Veröffentlichungen zur Sozialdemokratie und Arbeitergeschichte Russlands stammen aus den Jahren 1960 bis 1990.⁵³ Hier begegnet den Forschern das gleiche Problem wie bei den rumänischen Monographien und Aufsätzen, da in dieser Zeit viele Quellen noch nicht erschlossen oder nicht zugänglich waren. Vor allem englischsprachige Autoren haben sich des Themas der Entwicklung der sozialdemokratischen und Arbeiterbewegung in Russland angenommen,

49 Mariana Hausleitner, Die nationale Frage, S. 16.

50 Jochen Schmidt, Populismus oder Marxismus. Zur Ideengeschichte der radikalen Intelligenz Rumäniens 1875 – 1915, Tübingen 1992.

51 Augusta Dimou, Möglichkeiten und Grenzen des sozialistischen Ideologietransfers am Beispiel Südosteuropas, in: JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2/2008, S. 34 – 42; Dies., Knowledge Transfer: Intellectuals' Networks and the Transmission of Socialist Theory in the Southeast European Periphery, in: Berthold Unfried, Jürgen Mittag, Marcel van der Linden (Hg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, Wien 2008 (ITH-Tagungsberichte, Band 42), S. 265 – 276, Dies., Entangled Paths Towards Modernity: Contextualising Socialism and Nationalism in the Balkans, Budapest 2009. Zum Thema Transfer siehe auch Dittmar Dahlmann (Hg.), Elitenwanderung und Wissenstransfer im 19. Und 20. Jahrhundert, Essen 2008.

52 Augusta Dimou, Möglichkeiten und Grenzen, S. 37.

53 Leonid M. Gorjuskin (Hg.), Politiceskaja ssylka i revoljučionnoe dviženie v Rossii koneč XIX – načalo XX v., Novosibirsk 1988; Margarita G. Vandalkovskaja, Istorija izučenija russkogo revoljučionnogo dviženija serediny XIX veka : 1890 – 1917 gg., Moskau 1982.

wie zum Beispiel David Lane, Allan Wildman oder John Keep⁵⁴ in den 1960er und 1970er Jahren. Es gibt auch einige deutsche Studien⁵⁵, so beispielsweise die Berliner Dissertation von Gerhard Kanthak⁵⁶ oder das schon erwähnte Buch von Dietrich Geyer über Lenin und die Sozialdemokratie Russlands, sowie die Arbeit von Thomas Steffens über die St. Petersburger Arbeiterschaft Anfang des 20. Jahrhunderts.⁵⁷ Die Russlandforschung in den 1980er und 1990er Jahren erlebte überwiegend im angelsächsischen Raum einen Aufschwung, wovon die Bücher von Geoffrey Swain, Victoria Bonnell, Robert C. Williams, Zenovia Sochor oder Robert McKean zeugen.⁵⁸ Erwähnenswert sind auch Werke, die sich mit den Revolutionärinnen in Russland beschäftigen, da diese einen ganz speziellen Einblick in noch unzureichend erforschte Aspekte der russischen Frauenbewegung gewähren.⁵⁹

Seit den 1990er Jahren sind aber immer mehr Beiträge erschienen, die Arbeitermilieu und Sozialdemokratie in Russland aus kulturgeschichtlicher Perspektive betrachten.⁶⁰ Dabei wird jedoch kaum auf die Verbindungen und persönlichen Beziehungen russischer Sozialdemokraten zu Rumänien oder der

⁵⁴ David Lane, *The Roots of Russian Communism*; Allan K. Wildman, *The Making of a Worker's Revolution. Russian Social Democracy 1891 – 1903*, Chicago 1967; John L. H. Keep, *The Rise of Social Democracy in Russia*, Oxford 1966; Carl Landauer, *European Socialism. A History of Ideas and Movements*, Berkeley/Los Angeles 1959, insbes. S. 391 – 436.

⁵⁵ Erich Donnert (Hg.), *Probleme der revolutionären Bewegung Rußlands im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*, Halle (Saale) 1988.

⁵⁶ Gerhard Kanthak, *Die Organisationsfrage in den Kontroversen der russischen Sozialdemokratie, 1883 – 1905*, Berlin 1975.

⁵⁷ Thomas Steffens, *Die Arbeiter von Petersburg 1907 bis 1917: soziale Lage, Organisation und spontaner Protest zwischen zwei Revolutionen*, Freiburg 1985.

⁵⁸ Geoffrey Swain, *Russian social democracy and the legal labour movement*, London 1983; Victoria E. Bonnell, *The Russian worker. Life and labor under the tsarist regime*, Berkeley 1983, Dies., *Roots of rebellion. Workers' politics and organizations in St. Petersburg and Moscow, 1900 – 1914*, Berkeley 1983; Robert C. Williams, *The other Bolsheviks: Lenin and his Critics 1904 – 1914*, Bloomington 1986; Zenovia A. Sochor, *Revolution and Culture: the Bogdanov-Lenin controversy*, Ithaca 1988; Robert McKean, *St. Petersburg between the Revolutions, workers and revolutionaries, June 1907-February 1917*, New Haven u.a. 1990.

⁵⁹ Es seien hier nur zwei Beispiele genannt: Wolfgang Geierhos, *Vera Zasulič und die russische revolutionäre Bewegung*, München 1977; Anna Hillyar, *Jane McDermid, Revolutionary women in Russia, 1870 – 1917. A study in collective biography*, Manchester 2000.

⁶⁰ Sergej I. Potolov (Hg.), *Forschungen zur Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Russland* (Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung 16), Bochum 1995; Frank Ortmann, »Revolutionäre im Exil«. Der »Auslandsbund russischer Sozialdemokraten« zwischen autoritärem Führungsanspruch und politischer Ohnmacht (1888 – 1903), Stuttgart 1994; Michael Melancon, Alice K. Pate, *New Labour History: Worker, Identity and Experience in Russia, 1840 – 1918*, Bloomington 2002; Vsevolod Dumnyj, *Ljudi buduščego ili ljudi bez buduščego? Social-demokratičeskaja intelligencija Rossii na rubežu XIX – XX stoletij*, Moskva 2003; Claudie Weill, *Les cosmopolites. Socialisme et judéité en Russie (1897 – 1917)*, Paris 2004, Orlando Figes, Natascha Tanz. *Eine Kulturgeschichte Russlands*, Berlin 2003.

Schweiz eingegangen. Eine Ausnahme stellt die kollektive Biographie russischer Sozialdemokratinnen von Beate Fieseler dar.⁶¹ Ebenfalls in diese Richtung gehen die neuesten englischsprachigen Erscheinungen über Lenin.⁶² Die Forschungsübersicht wäre nicht komplett ohne Angaben zur Literatur über die allgemeine Geschichte Russlands, wobei hier nur einige der vielen Bücher dazu genannt werden können.⁶³ Erkenntnisseleitend sind in diesem Kontext auch Arbeiten, die sich mit der russischen Revolution von 1917 beschäftigen, so zum Beispiel von Dietrich Beyrau⁶⁴ sowie Heiko Haumann⁶⁵ für den deutschsprachigen Raum, oder die Werke von Orlando Figes⁶⁶ für den englischsprachigen.

Die schweizerische Arbeitergeschichte ist gut erforscht, mit vielen Publikationen sowohl über die sozialdemokratische Partei⁶⁷ als auch über einzelne Persönlichkeiten.⁶⁸ Geschichten der einzelnen Organisationen unterschiedlicher Kantone⁶⁹ sind genauso vertreten wie die Geschichte der Regierungsbeteiligung

61 Beate Fieseler, Frauen auf dem Weg in die russische Sozialdemokratie: 1890 – 1917, eine kollektive Biographie, Stuttgart 1995.

62 Sebastian Budgen, Stathis Kouvelakis, Slavoj Zizek (Hg.), Lenin reloaded. Towards a politics of truth, Durham 2007; Lars T. Lih, Lenin rediscovered. »What is to be done« in context, Leiden/Boston 2006 (Historical Materialism 9).

63 Manfred Hagan, Die Entfaltung politischer Öffentlichkeit in Rußland, 1906 – 1914, Wiesbaden 1982 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 18); Gottfried Schramm, Handbuch der Geschichte Russlands, Bd. 3. 1856 – 1945: Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat, Stuttgart 1986 – 1992; Heiko Haumann, Geschichte Russlands, Zürich 2003; Jan Kusber, Eliten- und Volksbildung im Zarenreich während des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 2004 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 65); Walter Sperling (Hg.), Jenseits der Zarenmacht. Dimensionen des Politischen im Russischen Reich 1800 – 1917, Frankfurt am Main 2008; Thomas M. Bohn, Dietmar Neutatz, Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion, Köln u. a. 2009 (Studienhandbuch Östliches Europa, 2. Auflage).

64 Dietrich Beyrau, Petrograd, 25. Oktober 1917. Die russische Revolution und der Aufstieg des Kommunismus, München 2001.

65 Heiko Haumann (Hg.), Die Russische Revolution 1917, Köln u. a. 2007.

66 Orlando Figes, Peasant Russia, civil war. The Volga countryside in revolution (1917 – 1921), Oxford 1989; Ders., Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1890 bis 1924, Berlin 1998 (englische Originalausgabe: A people's tragedy : the Russian Revolution, 1891 – 1924, London 1996); Ders., Boris Kolonickij, Interpreting the Russian revolution. The language and symbols of 1917, New Haven u. a. 1999.

67 Robert Grimm, Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz, Zürich 1978 (unveränd. Neudruck; Grimm-Werkausgabe, Bd. 2); Otto Lezzi, Zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung, Zürich 1990; Matthias Kunz, Polarisierung und Desintegration: Meinungslogik und Orientierungswandel im Freisinn und in der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg, 1910 – 1914, Zürich 2000. Siehe auch den Beitrag »Arbeiterbewegung« von Bernard Degen im Historischen Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16479.php> [21.01.2009].

68 Adolf McCarthy, Robert Grimm: der schweizerische Revolutionär, Bern 1989.

69 Robert W. Aemmer, Die Sozialdemokratie im Kanton Bern 1890 – 1914, Zürich 1973; Klassenkampf(rhetorik) und Reformpolitik: 100 Jahre SP Kanton Bern, Bern 2005; Urs Kälin, In der Spur. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei des Kantons Uri, Altdorf 2007.

der Schweizer Sozialdemokraten⁷⁰ oder Überblickswerke zu (Industrie)Arbeiterschaft und sozialem Wandel.⁷¹ Die Geschichte der schweizerischen Sozialdemokratie im Verhältnis zu Nation und Internationalismus ist das Thema des 3. Bandes der Publikation »Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914«, in der auch kulturelle Aspekte mit betrachtet werden.⁷² Da die Schweiz eines der ersten Ziele für russische Revolutionäre in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gewesen ist, gibt es nicht wenige Untersuchungen über den Aufenthalt dieser Personen in der Schweiz.⁷³ Neuere Werke beschäftigen sich mit den Beziehungen der Schweiz zu Russland, so zum Beispiel das Buch von Peter Collmer.⁷⁴ Relevant ist seine Arbeit besonders hinsichtlich der rechtlichen Grundlage des Aufenthalts russischer Personen in der Schweiz. Er thematisiert eher die schweizerisch-russischen politischen Beziehungen und die sogenannten Russlandschweizer (im Russischen Reich lebende Schweizer) und weniger die Aspekte interpersoneller Beziehungen. Karin Huser⁷⁵ beleuchtet eine solche Beziehung und ihre Probleme ausführlich, anhand ihrer beiden Hauptakteure. Das 2003 auf Deutsch erschienene Buch von Michail Schischkin⁷⁶ leistet einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung des Netzes russischer Spuren in der Schweiz – es bleibt aber, wie es der Titel bereits andeutet, ein »Reiseführer«. Die Ge-

70 Bernard Degen, Sozialdemokratie: Gegenmacht? Opposition? Bundesratspartei? Die Geschichte der Regierungsbeteiligung der schweizerischen Sozialdemokraten, Zürich 1993.

71 Brigitte Studer, François Vallotton, *Histoire sociale et mouvement ouvrier: un bilan historiographique 1848–1998*, Lausanne/Zürich 1997; David Vogelsanger, *Trotzkismus in der Schweiz: ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung bis zum 2. Weltkrieg*, Zürich 1986; Urs Zwahlen, *Bürgerliche Friedensbewegung und Pazifismus der Arbeiterbewegung in der Schweiz bis zum Ersten Weltkrieg*, Bern 1991.

72 Hermann Dommer, Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Sozialdemokratie. Ihr Verhältnis zu Nation, Internationalismus, Bürgertum, Staat und Gesetzgebung, Politik und Kultur, Zürich 1988 (Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914, Bd. 3).

73 Edward H. Carr, *The Romantic Exiles: a nineteenth-century portrait gallery*, Hammondsworth 1949 (in deutscher Übersetzung: Romantiker der Revolution: ein russischer Familienroman aus dem 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2004); Arnold Jäggi, *Russland und Europa in Geschichte und Gegenwart*, Bern 1951; Alfred Erich Senn, *The Russian Revolution in Switzerland, 1914–1917*, Madison 1975; Ders., *Die Schweiz als Asyl für russische Revolutionäre*, in: *Schweizer Monatshefte* 56 (1976), S. 693–698; Willi Gautschi, *Lenin als Emigrant in der Schweiz*, Zürich 1973; Daniela Neumann, *Studentinnen aus dem Russischen Reich in der Schweiz (1867–1914)*, Zürich 1987; Carsten Goehrke, Werner G. Zimmermann (Hg.), »Zuflucht Schweiz«: der Umgang mit Asylproblemen im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1994; Monika Bankowski (Hg.), *Asyl und Aufenthalt. Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slaven im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel/Frankfurt am Main 1994; Anina Gidkov, *Exil als Lebenswelt. Prägungen einer Generation von Revolutionären*, in: Heiko Haumann, *Die Russische Revolution*, S. 47–58.

74 Peter Collmer, *Die Schweiz und das Russische Reich 1848–1919*, Zürich 2004.

75 Karin Huser, *Eine revolutionäre Ehe in Briefen. Die Sozialrevolutionärin Lidija Petrowna Kotschekowa und der Anarchist Fritz Brupbacher*, Zürich 2003.

76 Michail Schischkin, *Die russische Schweiz. Ein literarisch-historischer Reiseführer*, Zürich 2003.

schichte der Zweiten Internationale sowie die in der Schweiz stattgefundenen Friedenskonferenzen sind ebenfalls erforscht, so zum Beispiel der Basler Friedenskongress von 1912 oder die Konferenz von Zimmerwald im Jahr 1915.⁷⁷ Was jedoch fehlt, ist eine Betrachtung der Verknüpfung dieser Bewegung und der ihr vorhergehenden und aus ihr entspringenden (Freundschafts)Beziehungen auf transnationaler Ebene aus der Sicht der handelnden Akteure.

Anhand des biographisch dargestellten Handelns und Wirkens eines Akteurs kann nicht nur dessen Lebenswelt erschlossen und dessen Netzwerk verdeutlicht, sondern auch das innere Leben einer Partei und deren Entwicklung nachvollzogen werden. Neueste Erkenntnisse der Biographieforschung sowie Biographien der wichtigsten Akteure des Netzwerks Rumänien-Russland-Schweiz sollen hier berücksichtigt und analysiert werden. Die Darstellungen von Volker Depkat⁷⁸, Gabriele Rosenthal⁷⁹, Hans Bödeker⁸⁰ oder Thomas Winkelbauer⁸¹ stehen für eine neue Richtung in der Forschung, die die Rolle des Individuums in der Geschichte, aber auch Alltags- und Sozialgeschichte mit einbeziehen und sowohl Autobiographien als auch Biographien unter kritischen Gesichtspunkten betrachten.

Die Biographien der sozialdemokratischen Akteure, mit denen ich mich befasse, stammen mehrheitlich aus den 1970er und 1980er Jahren. Wichtig sind unter anderem die Biographie von Karl Kautsky⁸², der über vielfältige Kontakte sowohl in die Schweiz als auch nach Südosteuropa verfügte, sowie die Biographie von Pavel Aksel'rod⁸³, ein in der Schweiz eingebürgerter russischer Sozialdemokrat und Men'sevik. Viel wurde schon über Lenin⁸⁴ und fast genauso viel über Trockij geschrieben.⁸⁵ Ferner sind die Biographien über Cristian Racovski re-

77 Georges Haupt, Der Kongreß fand nicht statt. Die Sozialistische Internationale 1914, Wien/Frankfurt/Zürich 1967; Horst Lademacher, Die Zimmerwalder Bewegung. Protokolle und Korrespondenz; Bernard Degen, Krieg dem Kriege! Der Basler Friedenskongress der Sozialistischen Internationale von 1912, Basel 1990; Yves Collart, Le Parti Socialiste Suisse et L'Internationale 1914–1915, Genf 1969.

78 Volker Depkat, Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 29/2003, S. 441–476.

79 Gabriele Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt am Main/New York 1994.

80 Hans Erich Bödeker (Hg.), Biographie schreiben, Göttingen 2003.

81 Thomas Winkelbauer, Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik, Horn 2000.

82 Ingrid Gilcher-Holtey, Das Mandat des Intellektuellen. Karl Kautsky und die Sozialdemokratie, Berlin 1986; relevant in diesem Kontext auch Dietrich Geyer, Kautskys russisches Dossier.

83 Abraham Ascher, Pavel Axelrod and the development of Menshevism, Cambridge 1972.

84 Hier seien nur einige der neuesten Titel genannt: Robert Service, Lenin. Eine Biographie, München 2000; Dmitrij Vokogonov, Lenin. Utopie und Terror, Düsseldorf 2004; Christopher Read, Lenin, New York 2005.

85 Isaac Deutscher, Trotzki, 3 Bände, Stuttgart 1972; Dimitrij Volkogonov, Trotzki. Das Ja-

levant, wobei alle den Akzent eher auf seine Karriere in Russland beziehungsweise der Sowjetunion ab 1917 setzen, als auf seine Entwicklung in der Sozialdemokratie zwischen den Jahren 1890 – 1916 in Bulgarien und Rumänien. Eine Ausnahme bilden die in Bulgarien nach 1988 erschienenen Biographien, geschrieben von Filip Panajotov und Petrana Atanasova.⁸⁶ Was die rumänische Sozialdemokratie betrifft, so existieren Biographien über Constantin Dobrogeanu-Gherea⁸⁷, den »Vater der rumänischen Sozialdemokratie«, Panait Istrati⁸⁸, einen jungen sozialdemokratischen Arbeiter, der später als Schriftsteller zu einer Gallionsfigur sozialistischer Literatur stilisiert wurde, oder Valeriu Marcu⁸⁹, der sich während seines Studiums in Zürich für die Bol'seviki begeistern ließ und zu einem der eifrigsten Zuhörer Lenins wurde. Unter den schweizerischen Sozialdemokraten tritt Robert Grimm deutlich hervor.⁹⁰ Eine weitere Arbeit beschäftigt sich mit Carl Moor, einem schweizerischen Sozialdemokraten, der auch Mitglied der Zweiten Internationale war.⁹¹ Über Hermann Greulich, einen schweizerischen Sozialdemokrat, Nationalrat und Freund Aksel'rods, gibt es keine Biographie.

Zum Thema Freundschaft existiert, seit dem Ausrufen der Freundschaft als

nusgesicht der Revolution, Düsseldorf 1992; Jürg Ulrich, Trotzki. Der junge Revolutionär, Mainz 1995; Pierre Broué, Trotzki: eine politische Biographie, 2 Bände, Köln 2003; Ian D. Thatcher, Trotsky, London 2003.

⁸⁶ Francis Conte, Christian Rakovski (1873 – 1941). *Essai de biographie politique*, 2 Bände, Bordeaux 1973; Ders., *Un révolutionnaire-diplomate: Christian Rakovski, l'Union Sovié-tique et l'Europe (1922 – 1941)*, Paris 1978; Filip Panayotov, Doktor Krústju Rakovski, Sofia 1988; Ders., *I mărtvite ře progovorjat: dopälnenija kám avtobiografijata na d-r Krástju Rakovski*, Sofia 1990; Petrana Atanasova, Krystju Rakovskij: 1873 – 1941; stranicy zizni vydajušč. bolg. revolucionera-internacionalista, Sofia 1988; Pierre Broué, Racovsky ou la Révolution dans tous les pays, Paris 1996. Zur Biographie von Racovski gibt es außerdem einige wenige Aufsätze, die in rumänischen historischen Zeitschriften vor 1989 erschienen sind. Der neueste rumänische Beitrag kommt vom Politikwissenschaftler Stelian Tănase, der altem und neuem Archivmaterial eine kurze biographische Skizze voranstellt: Stelian Tănase, Racovski – Dosar secret, Bucureşti 2008.

⁸⁷ Dumitru Hurezeanu, Constantin Dobrogeanu-Gherea, Bucureşti 1973; Zigu Ornea, Viaţa lui C. Dobrogeanu-Gherea [Das Leben des Constantin Dobrogeanu-Gherea], Bucuresti 1982.

⁸⁸ Heinrich Stiehler, Panait Istrati. Von der Schwierigkeit, Leben zu erzählen, Frankfurt am Main 1990.

⁸⁹ Valeriu Marcu, Andrei Corbea-Hoişie (Hg.), »Ein Kopf ist mehr als vierhundert Kehlköpfe«. Gesammelte Essays; im 60. Todesjahr Valeriu Marcu zum Gedenken, Konstanz 2002.

⁹⁰ Bernard Degen, Ein Zürcher prägte die Berner Politik: Robert Grimm, in: Klassenkampf(rhetorik) und Reformpolitik. 100 Jahre SP des Kantons Bern, hrsg. von der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Bern, Bern 2005, S. 114 – 129; Bernard Degen, Robert Grimm (1881 – 1958). Ein pragmatischer Schweizer Marxist, in: Ottfried Dankelmann (Hg.), unter Mitarbeit von Hartmut Peter, Lebensbilder europäischer Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts, Wien 1995, S. 187 – 201.

⁹¹ Leonhard Haas, Carl Vital Mohr, 1852 – 1932. Ein Leben für Marx und Lenin, Zürich 1970.

»vernachlässigte Kategorie«⁹², eine kaum überschaubare Menge an Literatur.⁹³ Hauptforschungsgebiete waren vor allem die Philosophie und die Literaturwissenschaft.⁹⁴ Seit einigen Jahren wurde Freundschaft auch von den Sozialwissenschaften entdeckt, so beispielsweise in der Soziologie, der Ethnologie oder der Politikwissenschaft.⁹⁵ Jedoch ist anzumerken, dass bislang aus politikwissenschaftlicher Sicht Freundschaft meist mit Vorteilnahme, Patronage und Korruption in eine Reihe gestellt wurde. Historische Freundschaftsforschung wurde bislang eher von der Alten Geschichte oder den Mittelalter- und Frühneuzeithistorikern bestritten – Wolfgang Reinhard setzte hier mit seinem 1979 erschienenen Buch einen Meilenstein.⁹⁶ Ferner entstanden in neuester Zeit einige Beiträge aus kulturwissenschaftlicher Sicht.⁹⁷

Freundschaft ist auch eng mit anderen Themen verbunden. Ute Frevert arbeitet über Vertrauen und über Treue aus geschichtswissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Perspektive.⁹⁸ Erst kürzlich ist ein interdisziplinär angelegter Sammelband zu Emotionen und deren Stellenwert erschienen als

92 Ursula Nötzoldt-Linden, Freundschaft: zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie, Opladen 1994.

93 Hier sei nur eine Auswahl genannt: Helmut Blazek, Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht, Berlin 1999; Troy A. Jollimore, Friendship and agent-related morality, New York 2001; Gianfrancesco Zanetti, Political Friendship and the good life, The Hague 2002; James O. Grunbaum, Friendship: Liberty, Equality and Utility, Albany 2003; Mark Vernon, The philosophy of friendship, Basingstoke 2005; Sybille Appuhn-Radtke (Hg.), Freundschaft: Motive und Bedeutungen, München 2006; Johannes F. Schmidt (Hg.), Freundschaft und Verwandtschaft. Zur Unterscheidung und Verflechtung zweier Beziehungssysteme, Konstanz 2007.

94 Siehe hierzu beispielsweise Jacques Derrida, Politik der Freundschaft, Frankfurt am Main 2000; Ders., Über die Freundschaft, Frankfurt am Main 2001; Andreas Schinkel, Freundschaft: von der gemeinsamen Selbstverwirklichung zum Beziehungsmanagement. Die Verwandlung einer sozialen Ordnung, Freiburg i. Br. 2003; Jost Hermand, Freundschaft. Zur Geschichte einer sozialen Bindung, Köln 2006; Paul Schollmeier, Other selves. Aristotle on personal and political friendship, Albany 1994; Ivy Schweitzer, Perfecting friendship. Politics and affiliation in early American literature, Chapel Hill NC 2006.

95 Friedrich H. Tenbruck, Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie persönlicher Beziehungen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16/1964, S. 431–456; Sandra Bell (Hg.), The anthropology of friendship, Oxford 1999; Graham M. Smith (Hg.), Friendship in politics, Abingdon 2007.

96 Wolfgang Reinhard, Freunde und Kreaturen. »Verflechtung« als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen; römische Oligarchie um 1600, München 1979.

97 Werner Faulstich, Was heißt Freundschaft? Anatomie einer Beziehung aus kulturwissenschaftlicher Sicht, in: Ders. (Hg.): Beziehungskulturen, München 2007, S. 58–70; Alexandra Rapsch, Soziologie der Freundschaft. Historische und gesellschaftliche Bedeutung von Homer bis heute, Stuttgart 2008.

98 Ute Frevert, Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003; Ute Frevert, Ulrich Scheiterer, Treue – Ansichten des 19. Jahrhunderts, in: Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann (Hg.), Der bürgerliche Werte himmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, S. 217–256.

Resultat einer im Jahr 2006/07 am Collegium Helveticum in Zürich durchgeführten Veranstaltungsreihe mit dem vielversprechenden Titel »Gefühle zeigen. Manifestationen emotionaler Prozesse«.⁹⁹ Andere Publikationen beschäftigen sich mit Freundschaft und Geselligkeit.¹⁰⁰ Vereinzelt existieren auch Beiträge zu marxistischen Praktiken wie »Konfessionsritualen«¹⁰¹ oder gar dem sozialistischen Gebrauch der Freundschafts-Terminologie.¹⁰² Nach dem Beginn des Kalten Krieges, als die Welt in zwei politische Systeme getrennt war, wurden Brüderlichkeits- und Freundschaftskonzepte, wie sie der frühen Sozialdemokratie beziehungsweise dem Marxismus innewohnten, als diktatorisch orientiert gebrandmarkt, da sie doch eine Gleichschaltung der Individuen bewirkten. Jost Hermand macht in seinem Buch zur Freundschaft zwei gegenwärtige Forschungstrends sozialhistorischer Untersuchungen aus: Zum einen wird Freundschaft als ein Vorstellungskomplex dargestellt, der der Vergangenheit angehört und in der gegenwärtigen Gesellschaft keine Funktion mehr hat; zum anderen wird die Abschwächung des sozialetischen Pathos älterer Freundschafts- und Solidaritätsvorstellungen als eine Wertsteigerung der privaten Freundschaft begrüßt. Proletarische Freundschafts- und Solidaritätskonzepte des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts werden dabei kaum beachtet, da die Vorstellung einer besonderen Gemeinschaft immer mehr an Bedeutung verliert und meist als »Idealismus« abgetan wird.¹⁰³

Die Osteuropäische Geschichte entdeckte den Freundschaftsdiskurs nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, beziehungsweise sie erfand ihn neu, nach dem Ende der sozialistischen Völkerfreundschaft. Jan C. Behrends erkundet in seinen Werken den Freundschaftsdiskurs im Staatssozialismus¹⁰⁴, wohingegen Silke Satjukow und Rainer Gries auf der Suche nach den Konstruktionen des Anderen beziehungsweise nach sozialistischen Heldenbildern sind.¹⁰⁵ Das Zusammenwirken von Freundschaft und anderen Strukturen wie Patronage oder Netzwerken rückt zusehends in das Blickfeld der aktuellen Forschung, was auch

99 Johannes Fehr, Gerd Folkerts (Hg.), *Gefühle zeigen*, Zürich 2009 (Edition Collegium Helveticum 5).

100 Stefan-Ludwig Hoffmann, Unter Männern. Freundschaft und Logengeselligkeit im 19. Jahrhundert, in: Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann, *Der bürgerliche Werte-himmel*, S. 193 – 216.

101 Klaus-Georg Riegel, *Konfessionsrituale im Marxismus-Leninismus*, Graz 1985.

102 Herbert Bartholmes, Bruder, Bürger, Freund Genosse und andere Wörter der sozialistischen Terminologie. Wortgeschichtliche Beiträge, Wuppertal-Barmen 1970.

103 Jost Hermand, *Freundschaft*, S. 5.

104 Jan C. Behrends, *Die erfundene Freundschaft. Propaganda für die Sowjetunion in Polen und der DDR*, Köln 2006; Ders., *Soll und Haben. Freundschaftsdiskurs und Vertrauensressourcen in der staatssozialistischen Diktatur*, in: Ute Frevert, *Vertrauen*, S. 336 – 364.

105 Silke Satjukow, Rainer Gries (Hg.), *Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR*, Berlin 2002; Dies., *Unsere Feinde. Konstruktionen des Anderen im Sozialismus*, Leipzig 2004.

durch eine Vielzahl von Konferenzen und Beiträgen – vor allem im Jahr 2009 – sowie durch Veröffentlichungen, die Freundschaftssemantik und Netzwerktheorien verknüpfen, bezeugt wird.¹⁰⁶

Zum Thema Netzwerke gibt es ein breites Forschungsfeld in den Sozialwissenschaften, welches sich vor allem im englischsprachigen Raum seit den 1960er Jahren etablieren konnte. Eine Vielzahl von Studien und Aufsätzen, die auf empirischen Analysen basieren, konzentriert sich auf Netzwerke, die in einem spezifischen Umfeld, beispielsweise in Schule, Arbeit, anderen Organisationen oder gar milieuspezifisch, entstehen können. Erkenntnisfördernd ist hier die Forschung zur Verknüpfung von Netzwerk, Familie und Freunden.¹⁰⁷ Andere Studien wiederum widmen sich den Implikationen von Netzwerksverbindungen in der Politik oder in der Wirtschaft, wie bei David Knoke¹⁰⁸ oder Alena Ledeneva¹⁰⁹. Für einen Überblick über bisherige Theorien und Forschungsergebnisse im englischsprachigen Raum ist das Buch von Linton Freeman zu empfehlen, der alle wichtigen Strömungen und Entwicklungen analysiert und in einen sinnvollen Kontext einordnet.¹¹⁰

Auch im deutschsprachigen Raum konnte sich die Netzwerkanalyse als soziologische Forschungsrichtung etablieren. Seit den 1990er Jahren sind vermehrt Publikationen zu diesem Thema erschienen, so beispielsweise auch die »Einführung in die Netzwerkanalyse« von Dorothea Jansen.¹¹¹ Andere Bücher beschäftigen sich mit allgemeinen Theorien¹¹², der Strukturanalyse sozialer Netzwerke¹¹³ oder mit informellen Beziehungen und Netzwerken.¹¹⁴

106 Natalie Binczek, Georg Stanitzek (Hg.), *Strong ties/Weak ties: Freundschaftssemantik und Netzwerktheorie*, Heidelberg 2010.

107 Hierzu beispielsweise Robert Paine, *In Search of Friendship. An Exploratory Analysis in 'Middle-Class' Culture*, in: *Man*, 4/1969, Heft 4, S. 505 – 524; Jeremy Boissevain, *Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions*, Oxford 1977.

108 David Knoke, *Political Networks. The Structural Perspective*, Cambridge 1990.

109 Alena Ledeneva, *Russia's Economy of Favours: Blat, Networking and Informal Exchange*, Cambridge 1998.

110 Linton C. Freeman, *The Development of Social Network Analysis: A Study in the Sociology of Science*, Vancouver 2004.

111 Dorothea Jansen, *Einführung in die Netzwerkanalyse*, Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Opladen 2006³.

112 Thomas Schweizer, *Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven*, Berlin 1989; Boris Holzer, *Netzwerke*, Bielefeld 2006.

113 Mark Trappmann, Hans J. Hummel, Wolfgang Sodeur (Hg.), *Strukturanalyse sozialer Netzwerke. Konzepte, Modelle, Methoden*, Wiesbaden 2005.

114 Bettina Hollstein, *Grenzen sozialer Integration. Zur Konzeption informeller Beziehungen und Netzwerke*, Opladen 2001; Christian Stegbauer, *Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit*, Wiesbaden 2002; Christian Höffling, *Korruption als soziale Beziehung*, Opladen 2002; Petra Hiller, *Korruption und Netzwerke. Konfusionen im Schema von Organisation und Gesellschaft*, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 26/2005, Heft 1, S. 57 – 77; Martin Diewald, »Kollektiv«, »Vitamin B« oder »Nische«? Persönliche

Die Geschichtswissenschaft ist von den Entwicklungen in der Netzwerkanalyse nicht unberührt geblieben. Die Resultate der Arbeit eines schweizerischen, fachübergreifenden Forschungsprojekts zur Erkundung des Netzwerks des Neuzeit-Gelehrten Albrecht von Haller wurden 2005 in Basel publiziert.¹¹⁵ Die Wissenschaftler zeigen anhand von Hallers Korrespondenz wie weit sich dessen Netzwerk in Europa erstreckte, welches seine Funktion war, welche Akteure und welche Institutionen an diesem Netz teilnahmen und welches die bevorzugten Kommunikationsräume waren. Dabei steht nicht nur der Briefwechsel, sondern auch Hallers Biographie im Mittelpunkt.¹¹⁶

Das Projekt um Haller zeigt, dass es möglich ist, anhand der Briefwechsel und Biographien auch das Netzwerk der Zweiten Internationale zu analysieren. Dabei ist es wichtig, nicht nur das Netzwerk aufzuzeigen und zu »zeichnen«, sondern zudem die Gewichtung der gegenseitigen Einflussnahme, die biographischen Besonderheiten einzelner Sozialdemokraten, den ideologischen Transfer sowie Alltag und Lebenswelt¹¹⁷ in der Entwicklung der Akteure zu berücksichtigen. Solche Ansätze verfolgt auch der schon erwähnte Sammelband von Michel Grunewald¹¹⁸. Der Betrachtung kommunikativer Vorgänge und der Beschreibung sozialer Beziehungen zwischen Personen, Gruppen und Institutionen als Netzwerk widmet sich der von Regina Dauser herausgegebene Sammelband zu europäischen Korrespondenznetzen im 18. Jahrhundert.¹¹⁹ Nicht zu vergessen sind die Publikationen von Carmen Furger über das Medium Brief im 17. und 18. Jahrhundert oder von Jürgen Herres über die Netzwerkbildung durch Briefkultur in der frühen Arbeiterbewegung.¹²⁰

Netzwerke in der DDR, in: Johannes Huinink (Hg.), Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach, Berlin 2005, S. 223 – 260.

115 Martin Stuber, Stefan Hächler, Luc Lienhard (Hg.), Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung, Basel 2005.

116 Hier zu nennen wäre auch der Beitrag von Franz Maelshagen, Netzwerke des Vertrauens. Geheimkorrespondenzen und wissenschaftlicher Austausch in der Frühen Neuzeit, in: Ute Frevert, Vertrauen, S. 119 – 151.

117 Rudolf Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, in: Ders., Roger Chartier (Hg.), Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, Göttingen 1995, S. 7 – 28; Alain Corbin, Auf den Spuren eines Unbekannten. Ein Historiker rekonstruiert ein ganz gewöhnliches Leben, Frankfurt am Main 1999; Heiko Haumann, Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen, in: Brigitte Studer, Georg Lohmann, Thilo Wesche (Hg.), Anfang und Grenzen des Sinns. Für Emil Anghern, Weilerswist 2006, S. 42 – 54

118 Michel Grunewald, Das linke Intellektuellenmilieu.

119 Regina Dauser u. a. (Hg.), Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts, Berlin 2008 (Colloquia Augustana 24).

120 Jürgen Herres (Hg.), Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert, Berlin 2002; Carmen Furger, Das Medium »Brief« im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Köln 2009. Siehe auch Peter Bürgel, Der Privatbrief. Entwurf eines heuristischen Modells, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 50/1976, S. 281 – 297.

3. Problemstellung und Methoden

Die Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung haben sich aus dem dargestellten Forschungsstand und den offenen Desideraten ergeben. Keines der von mir hinzugezogenen und der mir bekannten Werke beschäftigt sich mit dem Aspekt der Netzwerke und der dadurch entstandenen Freundschaft(en) innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts, deren Bedeutung oder der Selbstwahrnehmung der daran teilnehmenden Akteure. Die vorliegende Untersuchung betrachtet und analysiert die vielfältigen Beziehungen zwischen Sozialdemokraten an der Schwelle zum 20. Jahrhundert aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Anhand der Frage nach den Netzwerken und dem Stellenwert der Freundschaft zwischen Akteuren wird deren Tragweite herausgearbeitet. Aus dieser Sicht stellt diese Arbeit, durch den herangezogenen Forschungsansatz, ein Novum dar.

Das Ziel des Buches ist es, die Beziehungen von Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz aus dem Blickwinkel der Netzwerke in denen sie agierten und unter besonderer Berücksichtigung der Freundschaft, zu beschreiben und zu analysieren. Die Kategorie »Netzwerk« dient dazu, Strukturen persönlicher Beziehungen und deren Wirkungen für (politisches) Handeln herauszuarbeiten, die in bisherigen Arbeiten nicht ausreichend gewürdigt wurden.¹²¹ Dabei spielen Gedankenwelten, Ideologien und deren Entwicklungsrichtungen nur dann eine Rolle, wenn sie für Handlungen im Netzwerk von Bedeutung werden; so beispielsweise bei der Aufnahme oder Beendigung unterschiedlicher Beziehungen zwischen Akteuren. Ich beziehe mich ausdrücklich auf die drei Länder als geographische Räume (wie in Abbildung 1 zu sehen) und nicht als Nationalitätszugehörigkeit, da sowohl in Rumänien als auch in der Schweiz viele russische, jüdische und bulgarische Emigranten tätig waren und außerdem die russische Sozialdemokratie nicht nur russische, sondern auch jüdisch-polnische oder kaukasische Mitglieder hatte. Einige der von mir in dieser Untersuchung betrachteten Akteure aus Rumänien und dem Russischen Reich haben einen jüdischen säkularen Hintergrund und stammen aus recht wohlhabenden Familien. Dieser Aspekt wird aber nur insofern thematisiert, als dass er für die Akteure selbst in ihren Handlungen oder ihren Korrespondenzen bedeutsam wird, wenn sie beispielsweise darauf als Ressource zurückgreifen.

Die Fragen, die ich der Untersuchung zugrunde lege, beziehen sich auf die Art von Verbindungen im Netzwerk, auf die Rolle der Freundschaft und deren Verständnis für die sozialdemokratischen Akteure. Weiter gilt es zu beleuchten,

121 Vgl. Barbara Walker, (Still) Searching for a Soviet Society: Personalized Political and Economic Ties in Recent Soviet Historiography. A Review Article, in: Comparative Studies in Society and History 43/2001, Heft 3, S. 631 – 642, insbes. S. 636 – 640.



Abbildung 1: Europa am Anfang des 20. Jahrhunderts

welche Praktiken innerhalb dieser Beziehungen und welche Kommunikations-symbole existierten. Welche Funktionen erfüllte die Freundschaft und inwiefern spielten gemeinsame Erfahrungen wie Verfolgung, Exil oder Studium im Ausland eine Rolle im Aufbau und bei der Festigung einer Freundschaftsbeziehung? Ferner möchte ich untersuchen, ob Unterschiede – auch in der Wahrnehmung politischer Ereignisse – im Briefwechsel unterschiedlicher Protagonisten thematisiert wurden und wenn ja, auf welche Art und Weise sowie ob das Politische einen Einfluss auf das Selbstverständnis der Akteure hatte. Wirkte sich die Freundschaft auf sozialdemokratisches Gedankengut aus? Die meisten Beziehungen, die ich beleuchten konnte, waren zwischen Männern (ausgenommen die Fälle von Rosa Grimm und Lydia Dan). So drängt sich die Frage auf, ob die Beziehungen der Akteure der Typologie der (Männer)Freundschaft um die Jahrhundertwende entsprechen. Oder gab es eine spezifisch sozialdemokratisch-revolutionäre Form der Freundschaft, mit einer eigenen Semantik und mit eigenen Ritualen, die sich von »bürgerlichen« Formen unterschied?

Die Untersuchung von Kommunikationsprozessen der Sozialdemokraten untereinander, von Wechselwirkungen mit der Umgebung, den materiellen Bedingungen, den politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen und den vorherrschenden Ideologien, soll deren (politische) Lebenswelten aus der Akteurperspektive rekonstruieren. Durch die Analyse der kommunikativen Handlungen

und Diskurse der Akteure über nationale Grenzen hinweg erschließen sich nämlich soziale Strukturen sowie politische Systeme und Geschehnisse.¹²² Die Schwierigkeit, offene von ritualisierter Kommunikation anhand von Briefen zu unterscheiden, ist mir bewusst. Durch den Rückgriff auf andere Formen ritualisierter Kommunikation, bei Treffen oder Kongressen, wird dies aber teilweise behoben. Die vielfältigen (Freundschafts)Beziehungen zwischen Sozialdemokraten, die in Russland, Rumänien und der Schweiz lebten, sollen sichtbar gemacht und untersucht werden, um zusätzlich die Frage nach dem wechselseitigen Einfluss westlicher Ideen auf die osteuropäische Arbeiterbewegung und umgekehrt zu berücksichtigen.

Auch wenn die politische Szene um die Wende zum 20. Jahrhundert eher von Männern dominiert war, gab es nicht wenige Frauen in der Sozialdemokratie, die eine ebenbürtige Stellung für sich beanspruchten. Einige dieser Frauen werden im Verlauf des Buches, aber auch in einem eigenen Kapitel, zu Wort kommen. Aufgrund der Thematik und der Problemstellung dieser Untersuchung bleiben in diesem Bereich selbstverständlich Lücken. Auf zwei möchte ich hier hinweisen: Erstens wäre es durchaus wünschenswert, wenn es eine integrierte Geschlechtergeschichte der Zweiten Internationale geben würde. Zweitens ist es schwierig, Aussagen über intime Beziehungen – seien es »nur« Liebes- oder gar sexuelle Verhältnisse – der meisten Akteure der Zweiten Internationale zu machen. So manches wird zwar angedeutet, aber eindeutig kann meines Erachtens bei den hier betrachteten Protagonisten nichts festgestellt werden und bleibt somit im Bereich der Spekulation.

Um eine solche Untersuchung der Netzwerke, erweitert durch die Komponente der Freundschaft, durchführen zu können, muss sich diese Untersuchung zwischen der Geschichts- und der Politikwissenschaft bewegen und gleichzeitig kulturgeschichtlich angelegt sein. Marxismus und Internationalismus spielen genauso eine Rolle wie Freundschaft, Emotionen in der Politik oder Beziehungskulturen. Aufgenommen werden zudem Impulse und Beiträge der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Intellektuellengeschichte. Die Koordinaten dieses Buches sind folglich Kulturgeschichte, Netzwerkforschung, Freundschaft als Beziehungskultur und Sozialismusforschung.¹²³ »Die verschiedenen Blickwinkel auf den Gegenstand generieren zusätzliche Dimensio-

122 Ekaterina Emeliantseva, Historischer Vergleich und lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung. Ein möglicher Weg zu einer integrierten Geschichte Europas, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2005-04-002> [11.04.2006]; Eva-Maria Stolberg, Transnationale Forschungsansätze in der Osteuropäischen Geschichte, <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/id=595&type=artikel> [11.04.2006].

123 Neben der Netzwerkanalyse selbst ist die Kulturgeschichte als Komponente, die in der Netzwerkanalyse fehlt, wichtig. Siehe Dorothea Jansen, Einführung in die Netzwerkanalyse, S. 258.

nen der Wahrnehmung«, stellten Michael Werner und Bénédicte Zimmermann in ihrem Aufsatz über die Ansätze der *Histoire croisée* fest.¹²⁴ Daran anlehend begreife ich die Geschichte des europäischen Sozialismus als Verflechtungsgeschichte, da infolge zahlreicher transnationaler Kontakte nicht nur Interaktion, sondern auch eine Reaktion und Modifikation der Ideen und Theorien stattgefunden hat. Es geht hier aber weder um eine allgemeine Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung als politische Organisationsformen, noch um eine Geschichte der Ideologie, die damit verbunden war, sondern um die Perspektive der Akteure, die alle Arten von Grenzen, nicht nur geographische, überschreiten. Was ist für die einzelnen Akteure wichtig? Wo verorten sie sich selbst und wie bringen sie dies in ihren Netzwerken oder in ihren Freundschaften zur Sprache? Inwieweit sind Politisches (also Öffentliches) und Privates verbunden? Auch diese Fragen sind mit der Untersuchung von Kommunikationsritualen zu beantworten, wobei der Bezug aus naheliegenden Gründen mehrheitlich auf Korrespondenzen liegt. Dabei rekonstruiere ich, soweit möglich, die »Welt der Zeichen und Symbole«¹²⁵ und die Sinnwelt der Akteure anhand von Handlungs- und Motivationsspuren, die in den Quellen gefunden werden können. Interaktions- und Kommunikationsmuster sind auch im Raum der Sprache ersichtlich, denn oft widerspiegelt Sprache nicht die Wirklichkeit, sondern konstruiert sie erst.¹²⁶ Daher stellt sich zudem die Frage, wie im sozialdemokratischen Netzwerk mit Sprache umgegangen und welche Bedeutung Begriffen wie »Freund«, »Bruder« oder »Genosse« beigemessen wird. Bevor ich aber erkläre, wie mit den Begriffen »Netzwerk«, »Sozialdemokratie« oder »Freundschaft« in diesem Buch gearbeitet wird, sollen kurz drei theoretische Zugänge erörtert werden: die Netzwerktheorie, die Biographieforschung und die Lebenswelt.

Netzwerktheorie

Aus der Analyse des Netzwerks als Gebilde von Akteuren und deren Beziehungen lassen sich Rückschlüsse auf Entscheidungsstrukturen und Positionen von beteiligten Akteuren ziehen. Um eine solche Gruppe wie die *intellectual community* der frühen Sozialdemokratie erfassen zu können, erweist sich die Idee des Netzwerks als hilfreich. Sie erlaubt die horizontale Beschreibung von Beziehungen (in meinem Fall von transnationalen Beziehungen), statt diese als

124 Michael Werner, Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28/2002, S. 607 – 636, hier S. 636.

125 Rainer Lindner, Osteuropäische Geschichte als Kulturgeschichte, <http://epub.ub.uni-muenchen.de/641/1/lindner-kulturgeschichte.pdf> [23. 4. 2007], S. 1.

126 Ebd., S. 12.

machtpolitische Hierarchie zu begreifen. Ein zusätzlicher Vorteil der Netzwerktheorie ist, dass die Analyse grenzüberschreitender Kontakte keiner institutionellen Basis bedarf.¹²⁷ Nach Boris Holzer haben Netzwerke gegenüber anderen Konzepten (zum Beispiel der sozialen Gruppe) auch den Vorzug, dass Interdependenz und andere Merkmale nicht schon von Anfang an auf klar begrenzte und kategorial definierte soziale Einheiten beschränkt sind.¹²⁸

Um einen detaillierten Einblick in die Funktionsweise des sozialdemokratischen Netzwerks zu gewinnen und die Rolle der einzelnen Akteure herauszuarbeiten, ist es notwendig, Analysekategorien aufzustellen, die die Eigenschaften der einzelnen Beziehungen in einem Gesamtnetzwerk beschreiben. Folgende Kategorien sind im Rahmen dieser Arbeit relevant: Art der Verbindung, Symmetrie und Asymmetrie, Multiplexität und Intensität der interpersonellen Verbindungen.¹²⁹

Das sozialdemokratische Umfeld beziehungsweise dasjenige der Arbeiterbewegung (mit den Versammlungen, Vorträgen, Leseabenden und anderen Veranstaltungen) bietet einen idealen Rahmen für die Entstehung von persönlichen Beziehungen. Innerhalb dieser lassen sich unterschiedliche Typen feststellen: von der gemeinsamen Mitgliedschaft in der Partei oder einer ähnlichen Organisation (Verein, Lesezirkel, Gewerkschaft, usw.) bis zur Kameradschaft und Freundschaft einerseits; andererseits verwandtschaftliche Beziehungen oder gar Wohngemeinschaften (wie zum Beispiel im Fall vieler Russen und Russinnen in der Schweiz). Die gemeinsame Herkunft sowie gemeinsames Gedankengut oder geteilte Ideale sind die verbindenden Momente, die zur Herausbildung persönlicher Beziehungen führen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die betrachteten Beziehungen entweder auf reziprokem Austausch beruhen, einseitig sind oder ein Missverhältnis zwischen »Geben« und »Nehmen« existiert (Verhältnis Symmetrie/Asymmetrie). Dabei kann es sich um äußerst unterschiedliche Arten von (Aus)Tausch handeln – von Informationen, Hilfe oder gar Zuneigung bis hin zu finanzieller Unterstützung oder anderen Formen von Patronage. Asymmetrische Beziehungen weisen oft ein mehr oder weniger klares Status- oder Machtgefälle auf. Trotz des Gleichheitsgrundsatzes sind Patronageverhältnisse nicht selten in der frühen Sozialdemokratie, dabei sind sie aber in der Idee der Solidarität begründet. Meist gehen sie einher mit finanzieller Unterstützung oder aber der Ermöglichung von medialer Präsenz und von Bekanntschaften in »höheren« Kreisen als »Türöffner«.

127 Madeleine Herren, Sacha Zala (Hg.), Netzwerk Aussenpolitik. Internationale Kongresse und Organisationen als Instrumente der schweizerischen Außenpolitik 1914–1950, Zürich 2002, S. 11.

128 Boris Holzer, Netzwerke, S. 75.

129 Siehe dazu Dorothea Jansen, Einführung in die Netzwerkanalyse; Boris Holzer, Netzwerke.

Unter multiplexen Kontakten versteht man eine Überlappung von mehreren Sektoren, in denen zwei Individuen eine Beziehung zueinander unterhalten, wenn also zum Beispiel zwei Personen nicht nur in einem verwandtschaftlichen Verhältnis, sondern darüber hinaus auch durch die gemeinsame Mitgliedschaft in einer Organisation verbunden sind. Multiplexe Beziehungen sind in der Regel stabiler als Verbindungen, die sich nur über einen gemeinsamen Lebensbereich erstrecken.

Die Dauer und die Häufigkeit von Kontakten sind Parameter, die Aussagen über die Intensität einer Beziehung ermöglichen. Dabei handelt es sich nur um quantitative und nicht um qualitative Aussagen. Die gegenseitige Zuneigung und die Intensität der bestehenden Beziehung oder Freundschaft ist hierfür ein wesentlicher Wert, wenn auch schwerer messbar. Die Nähe einer Relation kann anhand von Aussagen und verwendeten Begriffen (Anrede, Kosenamen) in den Selbstzeugnissen und in Memoiren anderer Akteure nachvollzogen werden.

Die größte theoretische Schwierigkeit der Netzwerktheorie liegt, laut Dorothea Jansen, in dem noch zu wenig reflektierten Verhältnis zwischen konkreten Netzwerken, Interaktionen und subjektiven Bedeutungszuschreibungen, Normen und Institutionen, Kulturen und Symbolwelten.¹³⁰ Diesem kann durch die Anwendung anderer Methoden und Ansätze entgegengewirkt werden. Die Einbeziehung von biographischer Forschung oder die Analyse der Quellen anhand der Konzepte von Freundschaft und Lebenswelt ermöglichen nicht nur quantitative Aussagen über die Häufigkeit eines Kontakts, sondern auch qualitative Rückschlüsse über die Art der Beziehung zwischen Personen und deren Zweck.

Biographieforschung¹³¹

Netzwerke bestehen aus Akteuren, und jeder Akteur hat einen eigenen Lebenslauf, eine eigene Geschichte. Die Biographie ist es, die dieser Geschichte eine Stimme verleiht und den Lebenslauf in größere Zusammenhänge stellt.

Die deutsche Biographieforschung hat seit dem 19. Jahrhundert eine Reihe von Veränderungen erfahren. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Historismus mit der von Jakob Burckhardt geprägten »Geschichte der großen Männer« von

130 Dorothea Jansen, Einführung in die Netzwerkanalyse, S. 258 f.

131 Zu diesem Abschnitt siehe unter anderem Gabriele Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt am Main/New York 1994; Hans Erich Bödeker (Hg.), Biographie schreiben, Göttingen 2003 sowie den unveröffentlichten Vortrag von Volker Depkat, »Zur Attraktivität von Biographien und Selbstzeugnissen für eine kulturgeschichtlich erweiterte Zeitgeschichte«, anlässlich der Tagung »Wendepunkte: Biographien und historische Umbrüche im 20. Jahrhundert«, 11.–12. April 2008, Potsdam.

einer neuen Generation von Sozialwissenschaftlern herausgefordert und verworfen. Hans-Ulrich Wehler beispielsweise verlangte, dass die Soziologie und die Psychologie in die Betrachtung und Analyse von Biographien einbezogen werden sollten. Das Individuum wurde nun als Repräsentant einer Gruppe, einer Kollektivität wahrgenommen, woraus sich der Schwerpunkt auf soziale Gruppen und Bewegungen entwickelte. Die Sozialgeschichte, wie sie von der Bielefelder Schule geschrieben wurde, war fixiert auf kollektive Strukturen und Prozesse.

Mit der kulturgeschichtlichen Wende kam der Einwand, dass auch die Rolle des Individuums im geschichtlichen Prozess beachtet werden müsse. So gewann der Begriff der Kommunikation eine Schlüsselstellung und trug zur Dynamisierung des Verhältnisses von Individuum, Gruppe und institutionellen Strukturen bei. Denn Gruppen werden zu Gruppen oder begreifen sich als solche erst durch kommunikative Praktiken. Die Identität, als »Ort« in einer Welt, das heißt als Perspektive, die orientierend und handlungsleitend ist, wurde als Bindeglied zwischen Sinnssystem und Praxis, zwischen Idee und Handeln, wichtig. Neue Impulse kamen in letzter Zeit aus der Alltagsforschung und aus dem Bereich der »Lebenswelt«. Das Individuum wird als Akteur in seinem Mikrokosmos gesehen und analysiert. Auch müssen bei einer Biographie Periodisierung und mögliche Wendepunkte im Leben der Akteure betrachtet werden. Dabei ist auf die Besonderheiten der Lebensverläufe des späten 19. und des 20. Jahrhunderts zu achten, da die großen historischen Momente des 20. Jahrhunderts oft auch individuelle Brüche in Lebensläufen darstellen. Hingegen kann es sein, dass alternative Formen der Periodisierung einer Biographie möglich sind, wenn beispielsweise einschneidende persönliche Erlebnisse eines Akteurs nicht mit historischen Umbrüchen übereinstimmen. In einem solchen Fall müssen Zusammenhänge neu gedacht und analysiert werden.

Die Arbeit mit Selbstzeugnissen, also auch mit Autobiographien, ist ein Grundpfeiler für den Bereich der Biographie. Die Schule des Historismus vertrat die Ansicht, dass sich in Selbstzeugnissen die authentische Persönlichkeit eines historischen Akteurs offenbart. Selbstzeugnisse wurden daher als subjektiv *per se* angesehen; wichtig war nur die Faktizität dahinter. Aus heutiger Forschungsperspektive wird die Autobiographie als Selbstentwurf des Autors verstanden. Sie bildet ein eigenes Sinnssystem, erzeugt Identität und ist eine Praxis kultureller Selbstvergewisserung im historischen Kontext. Dadurch weicht sie ab von der Subjektivität und wird zu einem kollektiven Text. Selbstzeugnisse machen selbst Geschichte, da die Akteure Zeitgeschehen in ihren Schriften schon (kritisch) reflektieren. Daher ist für Historiker und Historikerinnen ein kommunikationspragmatischer Zugang zu den Selbstzeugnissen wichtig. Man muss mit dem Text »reden«, seine narrative Struktur beachten und Selbstentwürfe hinterfragen.

Die Verbindung sozial-, ideen-, lebens- und kulturgeschichtlicher Aspekte

der Biographieforschung sind für diese Untersuchung wichtig, da die behandelten Akteure einerseits nicht losgelöst von der Gruppierung, der sie angehörten (also der *intellectual community* der Sozialdemokratie), betrachtet werden können und andererseits die Dynamik der Gruppe allein Handlungsimpulse und persönliche Entwicklungen nicht ausreichend erklären kann.

Lebenswelt

Von der Annahme ausgehend, dass sozialdemokratische Akteure nicht Objekte, sondern Subjekte der Geschichte sind, wird der Darstellung ihrer Rollen als Individuen am ehesten das Konzept der Lebenswelt gerecht. Dieses verbindet Sozial- und Strukturgeschichte mit Alltagsgeschichte, Historischer Anthropologie, Mentalitätsgeschichte und Kulturwissenschaften. Der Begriff »Lebenswelt« selbst stammt aus der Phänomenologie. Seine Verwendung in der historischen Forschung geht auf Rudolf Vierhaus und Heiko Haumann¹³² zurück. Die Lebenswelt stellt eine Verbindung zwischen Mikro- und Makrogeschichte dar und ist folglich die Schnittstelle, in der individuelle Erfahrungen, Handlungen und Handlungsmuster, Wahrnehmungen und gesellschaftliche Strukturen gebündelt werden.

Die Akteure sind immer eingebunden in Strukturen, die sie vorfinden und auch ändern oder beeinflussen können. Diese Strukturen sind zudem Teil ihrer Lebenswelt. Dazu gehören beispielsweise materielle Bedingungen, politische Strukturen und Ordnungen, Rollenmuster, Geschlechterbeziehungen, Sprachsysteme, (moralische) Vorstellungen und Normen, kulturelle Deutungen oder regionale Bedingungen. Die Akteure sind nie nur passive Objekte in diesen eigentümlichen Konstellationen, sondern sie dienen ihnen als Orientierungspunkte, sie gestalten und verändern diese. In dem Maße, in dem sie die Welt und ihre Strukturen erfahren, deuten und erzeugen sie diese zugleich neu.

Das Konzept der Lebenswelt ermöglicht es, akteurszentriert zu arbeiten, folglich von den Menschen selbst auszugehen. Dabei wird analysiert, wie Individuen und Strukturen ineinander greifen und sich gegenseitig beeinflussen. Es interessiert, welche Konzepte und welche Wahrnehmungen die sozialdemokratischen Akteure in diesem Buch ihrer Betrachtung der Welt beziehungsweise der Politik zugrunde legen. Wie verarbeiten sie die Umwelt, die sozialen Bedingungen, die Rollen und Verhältnisse, in denen sie leben? Welches Konzept von Freundschaft und von Solidarität haben sie?

Im Zusammenhang mit der Lebenswelt möchte ich ferner auf den Ansatz hinweisen, die sozialdemokratische Gemeinschaft als »Denkkollektiv«, als *in-*

¹³² Rudolf Vierhaus, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten; Heiko Haumann, Geschichte, Lebenswelt, Sinn.

tellectual community, zu verstehen und zu beschreiben. Die Zugehörigkeit des Individuums zu einer solchen Gruppe ist Teil seiner Lebenswelt, da er sich davon beeinflussen lässt und diese selbst durch sein Handeln beeinflusst. Die Lebenswelten der einzelnen Mitglieder überschneiden sich in vielen Punkten; dabei werden Denk- und Handlungsmuster übernommen und reproduziert.¹³³ Unter gewissen repressiven Bedingungen, wie sie beispielsweise für die Sozialdemokraten in Rumänien und Russland an der Wende zum 20. Jahrhundert existierten, beeinflusste der Alltag den Kampf um die wenigen materiellen und politischen Ressourcen sowie die Denkweise der Gruppe durch die Erfahrungen einzelner Individuen, wobei erst anhand dieser Informationen eine gemeinsame Strategie entwickelt werden konnte.¹³⁴

Kapitel 2: Begrifflich-theoretische Überlegungen

Jede politische Gemeinschaft verfügt über ein feststehendes, spezifisches politisches Vokabular, anhand dessen sie ihren politischen und gesellschaftlichen Kontext beschreibt.¹³⁵ Diese Begriffe bilden den gemeinsamen Nenner, der zwischen dem Forschenden, dem Forschungsobjekt und dem Leser besteht. Um die Zielsetzung dieses Buchs zu verdeutlichen und um die sozialdemokratischen Akteure, mit denen ich mich befasst habe, besser zu verstehen, werden deshalb im Folgenden die Begriffe Sozialismus/Sozialdemokratie, Internationalismus, Netzwerk und Freundschaft näher erläutert, wobei ich den letzten beiden aufgrund des Themas mehr Raum gewidmet habe. Schwierig und leicht zugleich ist dabei, dass alle Begriffe im Kontext dieser Arbeit ineinander übergehen und sich gegenseitig bedingen. Eine klare Abgrenzung dieser Termini voneinander fällt deswegen teilweise schwer. Im weiteren Verlauf der Arbeit greife ich diese Überlegungen auf, um die Freundschaften und Netzwerke ausgewählter Sozialdemokraten in Rumänien, Russland und der Schweiz um das Jahr 1900 zu beschreiben und zu analysieren.

133 Jürg Ulrich, Trotzkis »Wiener Pravda«. Eine Anwendung der Fleckschen Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung IWK, 39/2003, Heft 3, S. 342 – 359.

134 Ebd., S. 342 bzw. 348.

135 Matthias Lemke, Republikanischer Sozialismus. Positionen von Bernstein, Kautsky, Jaurès und Blum, Frankfurt/New York 2008, S. 42.